

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 3 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Beizeile für locale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 185.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Dienstag, den 22. April.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

## Morgen-Ausgabe.

### Fortbildungsschule und Leben.

„Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir.“ Das ist ein pädagogischer Grundsatz, welcher vielfach in großen aus Stein gehauenen Buchstaben unsere Schulhäuser ziert, aber wohl von keiner Gattung von Schulen so streng beachtet und durchgeführt wird, als von den gewerblichen Lehranstalten, Fach- und Fortbildungsschulen. In ihnen werden die Schüler unmittelbar für den praktischen Beruf vorgebildet, und Werkstatt und Schule gehen, einander ergänzend, unterstützend und fördernd, miteinander Hand in Hand; denn in diesen Schulen gilt es vor Allem, den Schüler für seinen künftigen praktischen Beruf mit den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, um ihn möglichst leistungsfähig gegenüber der erdrückenden Konkurrenz der Großindustrie zu machen.

Zunächst gilt es, in dem jungen Menschen das sittliche Leben zu nähren und zu pflegen. Der Ernst des Lebens tritt an ihn heran; sein froher Jugendmuth will ihn mitunter verlassen; er bedarf eines sicheren Haltens und der Stützen, die ihn vor sittlichen Verirrungen bewahren. Aus der Lebensgeschichte von Männern, die in seiner Heimath eine geachtete Stellung infolge ihres Fleißes, ihrer Ordnung und Ausdauer einnehmen, lernt er die Tugenden kennen, die auch ihn vorwärts bringen können. Unsere Fortbildungsschul-Lehrbücher bieten reichen Stoff und viele Vorbilder für sein sittliches Leben und Handeln. Aber zur Tüchtigkeit im Berufe gehört vor Allem auch, daß er die Roh- und Hilfsstoffe, die er verarbeiten soll, kennen lernt in ihren Eigenschaften und heften Bezugsquellen. Mineral-, Pflanzen- und Thierreich, Heimath und Fremde, ja die ganze Welt hat sich das Gewerbe dienstbar gemacht. Die Verarbeitung der Rohstoffe, die Arbeitsräume und Werkzeuge und Maschinen muß der junge Mann kennen lernen und einen Einblick gewinnen in die geschichtliche Entwicklung der gewerblichen Betriebsarten der Vergangenheit und Gegenwart. Aber die Herstellung der Produkte ist nur die eine Hälfte der Arbeit im Gewerbe; um sich einen Absatz der produzierten Waaren zu sichern, muß sich der Gewerbetreibende mit dem Handel, den Absatzgebieten, dem Verkehr und den Verkehrsmitteln vertraut machen; er muß einen Einblick gewinnen in die geregelte Buchführung und die Solidität in der Bedienung der Kunden. Das Alles thut die Fortbildungsschule durch den Unterricht in der Gewerbekunde, in der Buchführung und in der Wirtschaftslehre.

Der künftige Gewerbetreibende ist aber auch ein Glied der menschlichen Gesellschaft. Familienbände verknüpfen den Jüngling mit Vater und Mutter, Bruder und Schwester. An die Gründung eines eigenen Hausstandes denkt er, wenn er zum Manne herangereift ist. Die Familienverbände wiederum bilden die Gemeinde. „Wer das Leben in der politischen Gemeinde denkend und aufmerksam betrachtet, erkennt, daß das Auge des Gesetzes wachen und daß Friede und Ordnung herrschen muß, wenn das Wohl der Gesamtheit und das des Einzelnen gedeihen soll.“ Die Liebe, die er seiner Heimath zuwendet, muß sich auch auf sein engeres und weiteres Vaterland erstrecken. Berechtigter Stolz soll ihn erfüllen bei dem Gedanken, daß auch er dessen Wohl zu fördern

berufen ist. Das Alles sucht die Fortbildungsschule dem Jüngling klar zu machen durch den Unterricht in der vaterländischen Geschichte und der Gesetzkunde, die ihm die Staatseinrichtungen vergegenwärtigt, in die Verwaltung und Gesetzgebung des Staates und des Reiches einführt. Ein zweckentsprechendes Hilfsmittel dazu ist das „Lehrbuch für Fortbildungs-, Fach- und Gewerbeschulen“, herausgegeben von Leipziger Fortbildungsschul-Direktoren und Lehrern.

Wenn aber der Gewerbetreibende später als selbstständiger Handwerker vorwärts kommen will, so muß er auch im Stande sein, die in seinem Berufe nöthigen schriftlichen Arbeiten selbstständig anzufertigen, damit er auch die nöthige Achtung im schriftlichen Verkehr mit seinen Kunden behält. Dazu dient der Unterricht im Geschäftsaufsatz. Zahlreiche Hilfsmittel stehen dem Fortbildungsschullehrer hierbei zur Seite. Es seien nur hervorgehoben: „Ratze, Musterhefte für den schriftlichen Verkehr“, „Tischendorf, Aus der Schule für das Leben. Ein Arbeits- und Formularheft“, „Nitsche, Formular- und Musterheft für den Unterricht im Geschäftsaufsatz an gewerblichen Lehranstalten, Fach- und Fortbildungsschulen“, „Scharf und Hänse, Geschäftsformulare für den Unterricht in gewerblichen Fortbildungsschulen“, ferner die „Arbeitshefte“ von Weise und Wessien. Diese Hefte wollen „ein Rathgeber für den gewerblichen Geschäftsverkehr, ein Berater in einfachen Rechtsfragen, ein Nachschlagebuch auch über die Schulzeit hinaus“ sein.

Die Rechenfertigkeit, die die verschiedenen Geschäftsvorgänge vom Gewerbetreibenden fordern, sucht die Fortbildungsschule zu erreichen, indem sie in den Mittelpunkt ihrer Unterweisung die Rechenaufgaben stellt, die der jeweilige Beruf des Einzelnen mit sich bringt. Es besteht in sachverständigen Kreisen kein Zweifel darüber, daß es eine große Anzahl von Gewerbetreibenden giebt, die zwar fleißig und geschäftstüchtig sind, auch vollkornig zu thun haben, keine Mühe scheuen, um reichlich vorwärts zu kommen, dabei bescheiden leben, und die trotzdem von Jahr zu Jahr in größere Bedrängnis gerathen, ja schließlich den völligen Zusammenbruch ihres Geschäfts nicht verhindern können. Der Grund ihres Unterganges ist der, daß sie aus Unkenntnis unterlassen haben, zu kalkulieren. Die Fach- und Fortbildungsschule sucht diesen Uebelstand dadurch zu beseitigen, daß sie im Rechenunterricht anleitet, den Selbstkostenpreis der hergestellten Produkte und darnach den Verkaufspreis zu berechnen. Auch hierin wird die Schule unterstützt durch zahlreiche Rechenbücher, in denen kalkulationsaufgaben Aufnahme gefunden haben. Als ein höchst willkommenes und zweckentsprechendes Hilfsmittel aber muß bezeichnet werden: „Karl Grosse, die Kalkulation. Leitfaden zum Unterrichte an Handwerker- und Gewerbeschulen, ein Hilfsmittel für den selbständigen Handwerker.“

Mein der Handwerker muß oft nach gelieferten Zeichnungen und Skizzen Gegenstände anfertigen. Da ist es nöthig, daß er diese Zeichnungen und Skizzen versteht und darnach arbeiten kann; ja, er muß wohl selbst solche Zeichnungen entwerfen. Das erfordert aber eine vollständige Beherrschung des Stiftes und der Art der Darstellung, die nicht von selbst erworben wird, sondern erlernt werden muß. Die Fortbildungsschule dient auch hierin den praktischen Bedürfnissen, indem sie ihre Schüler anleitet, graphische Darstellungen nicht nur zu verstehen, sondern auch selbständig anzufertigen.

So lehrt uns also ein Blick auf den Betrieb des Unterrichts in der Fach- und Fortbildungsschule, wie der

Unterricht überall das praktische Leben berücksichtigt und diesem sich dienstbar macht. Ist dies aber der Fall, so kann man den Widerwillen mancher Handwerksmeister nicht begreifen, mit dem sie ihren Lehrlingen die nöthige Zeit zum Besuche der Fortbildungsschule geben; noch viel weniger aber ist es zu verstehen, daß in vielen deutschen Bundesstaaten der obligatorische Besuch der Fortbildungsschule noch nicht jedem aus der Schule entlassenen Jünglinge zur Pflicht gemacht worden ist. e. r.

### Cecil Rhodes und Katharina Radziwill.

Cecil Rhodes ist todt, er hat aber nicht nur seine Millionen und Schenkungen hinterlassen, auf der Schwelle seines Grabes erscheint auch ein lebendes Räthsel, ein Weib, das mit der Geschichte der letzten Jahre des Colosse de Rhodes verknüpft ist. Es ist die Prinzessin Katharina Radziwill, von der im Pariser „Matin“ folgendes erzählt wird: Die Prinzessin Katharina Radziwill ist polnischer Abkunft. Sie ist eine geborene Gräfin Rzewuski, Tochter der Gräfin gleichen Namens, die eine geborene Daskow war. Ihre Mutter hatte sich im Alter von 15½ Jahren in den 50-jährigen Grafen Rzewuski verliebt und ihn gegen den Willen ihrer Eltern geheirathet. Aus dieser Ehe stammt die spätere Prinzessin Katharina. In jugendlichem Alter hatte sie den Prinzen Wilhelm Radziwill von der preussischen Linie der Radziwill geheirathet. Sie gebar ihm drei Kinder, deren eines die Fürstin Blücher ist. Später trennte sich die Prinzessin von ihrem Gatten und ging erst nach Petersburg und dann nach London. Inzwischen aber hatte sich folgender Roman abgespielt. Zur Zeit, als Fräulein Daskow den Grafen Rzewuski heirathete, lebte bei Pottawa ein reicher Bojar Namens Paskow, der die Führung seiner Geschäfte einem Leibeigenen überlassen hatte. Dieser hatte einen Sohn, der Bojar eine Tochter. Beide wurden zusammen erzogen. Um dem Jungen den Eintritt ins Kadettencorps zu erleichtern, befreite der Bojar den Vater, der Pottawzem genannt wurde, d. h. der von Pottawa. Der junge Pottawzem hatte eine glänzende Laufbahn und wurde bald Hauptmann. Eines schönen Tages kehrte er heim, kurz vor einem Feste, das Paskow 50 adligen Familien der Nachbarhaft geben wollte. Der junge Pottawzem eröffnete seinem Vater, daß er diesem Feste nicht beizuwohnen, sondern abreisen werde, da er die Tochter des Bojaren liebe, was ja doch aussichtslos sei. „Du sollst sie zur Frau haben“, sagte der Vater, zog seinen Rock an, ging zu dem Bojaren und eröffnete ihm, daß er, der sich nie hätte Rechnung ablegen lassen, vor dem Ruin stände. Da er stets das Doppelte seiner Einnahmen ausgegeben habe, habe der ehemalige Leibeigene Geld vorschreiben müssen und dafür Güter empfangen, mit denen er glücklich spekulirt habe, sodas nun der eigentliche Herr aller Besitztümer der ehemalige Leibeigene sei. Nachdem die Wuthausbrüche des Bojaren sich gelegt hatten, sagte Pottawzem: „Ich werde Euch Alles zurückerstatten, wenn Ihr meinem Sohne Eure Tochter gebt.“ Das geschah, und aus der Ehe entsprossen 6 Kinder. Eine Tochter heirathete den General Skobelew, dessen Sohn der berühmte General wurde, der Bruder der bewundernswürdigen Sina Skobelew, Herzogin von Leuchtenburg. Ein Enkel Pottawzems nun verliebte sich sterblich in die Prinzessin Wilhelm Radziwill und gab sich, als er nicht erhört wurde, selbst den Tod. Die Prinzessin fiel darüber in große Verzweiflung und ging, wie bereits gesagt,

### Genilleton.

#### Moderkrankheiten.

Daß es wie in den Kleidern, in den Sitten und Gebräuchen auch eine Mode in den Krankheiten giebt, klingt zwar etwas eigentümlich, entspricht aber nichts desto weniger den Thatfachen. Man heilt die betreffenden Leidenden mit Mittel, die ebenfalls gewöhnlich nur für eine bestimmte Zeit modern sind, sodas Steptiler manchmal sagen, man möge sich beeilen, diese Medizin anzuwenden, solange sie noch nützen.

Die jetzige Moderkrankheit dürfte wohl nach der Meinung der Weissen die Influenza sein, in Wirklichkeit ist es indeß die Neuroasthenie, denn diese hat nicht nur eine weit größere Verbreitung, sie ist an keine Jahreszeit gebunden, sondern herrscht ununterbrochen.

Schreden wie einst die Pest und jetzt noch manchmal die Cholera verbreitet die Neuroasthenie allerdings nicht, aber sie ist insofern eine fast noch größere Plage, als das davon befallene Individuum nur sehr langsam und oft auch garnicht davon geheilt wird. Dazu kommt, daß die Neuroastheniker ihre ganze Umgebung in Mitleidenschaft ziehen, da sie mehr oder weniger eigentümlich sind, nicht recht wissen, was sie wollen, ungeschlüssig sind und herfschwanken.

Es handelt sich ja auch um eine Krankheit, die eigentlich keine ist und gegen welche die darunter Leidenden nicht ankämpfen können. Sie wird durch Ueberarbeitung hervorgerufen, durch den Mißbrauch geistiger Getränke, durch zu hartes

Rauchen, durch das Sündigen gegen eine Menge Vorschriften, die man beobachten sollte und doch nicht hält. Es giebt zahlreiche Mittel gegen die Nerventränkheiten, doch heißt sie kein einziges, schon deshalb nicht, weil der Nervöse nie recht weiß, was ihm eigentlich fehlt. Thut ihm der Magen weh, so meint er, es sei der Kopf, schmerzt ihn dieser, so hält er sich für lungenleidend und schließlich pflegt er zu erklären, daß Alles und Jedes ihn quäle und leiden lasse.

Wie schon bemerkt, sind derartige Kranke für die Umgebung meist eine große Plage, doch äußern sich manchmal Nervenneiden auch in einer weniger unangenehmen Weise. So sind z. B. die Personen ganz erheitert, welche von plötzlicher Schlafsucht befallen werden und außerhalb der Zeit, in der man das moralische Recht dazu besitzt, in Morpheus Arme sinken. Seit circa einem Jahrzehnt beobachtet man diese Fälle. Es giebt Leute, die sofort einschummern, wenn sie sich niederlassen, andere schlafen mehrere Male während der Mittags- oder Abendmahlzeit ein, man erzählt selbst von einigen, die auf der Straße einnicken, sobald sie zu gehen aufhören, oder während sie sprechen u. s. w. Schrecklich wäre es zu denken, daß ein Rosselenter, der Führer eines Eisenbahnzuges oder einer „Elektrischen“ während seiner Arbeit von der Schlafsucht befallen werden könnte!

Eine höchst merkwürdige nervöse Krankheit ist auch die Astasie. Sonst ganz gesunde Personen sind nicht im Stande, zu stehen oder überhaupt aufrecht zu bleiben, während sie im Sitzen und Liegen keinerlei Unbequemlichkeit empfinden und aus ihrem sonstigen Zustande absolut dieses Unvermögen sich nicht erklären läßt. Häufig können sich die so natürlich auch zum Gehen unfähigen Kranken dadurch ganz gut fortbe-

wegen, daß sie auf allen Vieren kriechen. Heftige Gemüthserschütterungen oder eine Verletzung wird oft als Ursache der Astasie angegeben, unter der besonders jugendliche Personen leiden.

Als ein Gegenstück zu dieser Krankheit ist die „Ataxie“ zu betrachten, deren Opfer wohl gut stehen und gehen, aber nicht sitzen können. Man hat einige beobachtet, die, wenn sie den Versuch zum Niedersitzen machten, wieder emporschnellten, als wenn sie sich auf einer glühenden Eisenplatte niedergelassen hätten und sich eine Zeitlang ganz unwohl befanden. Natürlich vermögen diese Leidenden nicht immer aufrecht zu bleiben und so legen sie sich hin, um sich auszurufen.

Viele Berufe sind derartig Nervösen selbstverständlich untersagt und die Auswahl noch geringer für die von Astasie, als die von Ataxie Befallenen. Denn wenn auch mit weniger Ausnahmen im Sitzen gearbeitet wird, so liegt kein Grund vor, daß die meisten Beschäftigungen nicht auch im Stehen geleistet werden können und wird sich dies gewöhnlich leicht bemerkbar machen lassen, aber ein Individuum, das kreis sitzen oder liegen muß, findet sein Fortkommen in der Welt, wenn diese Bezeichnung überhaupt auf dasselbe zur Anwendung gebracht werden darf, sicher nur mit größter Mühe.

Derartige Krankheiten pflegen nicht anstehend zu sein, dagegen sind es andere nervöse, wie z. B. wenn Jemand von der Schlafsucht befallen wird oder von der Manie, unartikulirte Töne auszusprechen u. s. w., was sich dann manchmal gleich einer Epidemie ganzen Gemeinden mittheilt. Ein energisches, ja direkt gewaltiges Vorgehen dagegen pflegt dann das einzige Heilmittel zu sein.

erst nach Petersburg und dann nach London. Dort sah sie in einer Gesellschaft Cecil Rhodes und redete sich ein, daß sie ihn verehere. Am nächsten Tage nach dem Feste schon sprach sie nur noch von ihm, und da Rhodes ein kostbares alterthümliches Schmuckstück an ihr bewundert hatte, beschloß sie, es ihm zu schenken. Rhodes hatte schon immer erklärt, daß keine Frau einen tieferen Eindruck auf ihn ausüben könne. Katharina Radziwill, der noch Niemand widerstanden hatte, glaubte sich einen Augenblick zu der Annahme berechtigt, daß sie Rhodes doch beeinflussen könne. Es war just in der Zeit, wo Rhodes nach Südafrika zurückkehren mußte. Katharina schien ihm ganzlich und glühend ergeben. Sie kehrte nach Petersburg zurück im Besitz vieler Aktien, von deren Ertrag sie herrlich und in Freuden lebte, nur durch die Erinnerung an den unglücklichen Stobelew gestört. Da sie glaubte, daß auch Rhodes sie wie seiner Zeit Stobelew liebe, wollte sie sich eine Vermehrung ihrer Vermögensbisse ersparen und Rhodes nicht in Verzweiflung treiben. Sie ging also nach Paris und verkaufte dort ihre Juwelen, die man auf 400,000 Rubel eingeschätzt hatte, für 400,000 Francs. Inzwischen hatte sie sich auch von Benjamin Constant malen lassen. Mit dem Bildniß und dem eingewechselten Kleingeld reiste sie nach dem Kap ab, wo sie Rhodes von seiner Begeisterung ernüchert fand und von dem Wunsch befreit, eine Lage zu beenden, die ihn von der Erreichung seiner Pläne nur abhielt. Die Prinzessin stürzte sich, um ihre Enttäuschung zu betäuben, in einen Strudel von Unternehmungen. Sie war überall und blieb nirgends. Ueberall wollte sie ihre Hand fühlen lassen, und bald brachten sie ihre Unternehmungen in Verlegenheiten, aus denen Rhodes sie anfänglich befreite. Sie gründete auch eine Zeitung, die die Pläne Rhodes fördern sollte; sie hatte auch Erfolg, trug aber nicht die Kosten, und als die Sache Rhodes zu arg wurde, suchte er sich den Begegnungen mit Katharina zu entziehen. Zur Ueberraschung aller Welt erfuhr man eines Tages, daß die Prinzessin wegen Betrugs verhaftet worden sei. Es zirkulierten nämlich Wechsel mit der Unterschrift Rhodes, die anfänglich unbeantwortet bezahlt worden waren. Als man sie Rhodes zeigte, erklärte er, daß er sie nicht unterzeichnet habe, daß man sie aber bezahlen möge. Diese Wechsel erreichten nach und nach die Höhe von 800,000 Mk. Rhodes zahlte weiter, bis man ihm klar machte, daß er eines Tages davon Unannehmlichkeiten haben könne. Er zahlte also nicht mehr und — die Prinzessin Katharina wurde wegen Betrugs verhaftet, aber gegen eine Kaution freigelassen. Jetzt ist Cecil Rhodes gestorben. Seinen Vertrauten gegenüber hat er gestanden, daß die Aufdeckung der Sache ihm großen Schmerz bereitet habe. Er hat die Höhe der so verlorenen Summen nie genannt, wahrscheinlich aber hat die Sache auch seinen Tod beschleunigt. Heute wohnt die Prinzessin Katharina einsam und verlassen in Transvaal, zehrend von den Erinnerungen ihres Schicksals, das von den Paschkow, Paschkow, Rzewuski über die fürstliche Familie der Radziwill und Blücher zu Cecil Rhodes führt. Wird sie schuldig gesprochen, so wird man Rhodes vorwerfen, daß er in seiner letzten Stunde durch einen Federstrich die Kermesse nicht entlastet habe, wird sie freigesprochen, so wird man um so härter über ihn urtheilen, da er als Erster ihre Unschuld hätte erweisen können.

### Ueber die Brüsseler Bürgergarde

Schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus Brüssel: Bis vor einer Woche spottete Jedermann in Belgien über die Bürgergarde und man durfte recht gut von ihr in dem gleichen Ton wie vom Krähwinkler Landsturm und Offendach's Grenadiern reden. Der beträchtliche Körperumfang vieler Offiziere, der unerfährliche Durs nach Suezze Lambic bei der Mannschaft und die große Freiheit des Mundwerks bei jedem Einzelnen machten diese Truppe zu einem dankbaren und unerfährlichen Stoff für die Verfasser der lokalen Reden, die man am Schluß des Jahres in den Varietés-Theatern zur Aufführung bringt. Seit den blutigen Abenden im Marolleviertel aber ist ein gewaltiger

### Aus Kunst und Leben.

\* **Frankfurter Schauspielhaus.** Zwischen der berühmten französischen Schauspielerin Jane Hading und der Schauspiel-Innenkanzlei ist eine Vereinbarung zu Stande gekommen, wonach die Künstlerin mit ihrer Pariser, aus etwa 30 Personen bestehenden Gesellschaft im Frankfurter Schauspielhaus ein zweimaliges Gastspiel, und zwar am 8. und 9. Mai, geben wird. Alles Nähere wird demnächst mitgetheilt werden.

\* **Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.)**  
 Opernhaus. Dienstag, den 22. April: „Der fliegende Holländer“. Mittwoch, den 23.: „Urbine“. Donnerstag, den 24.: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Freitag, den 25.: „Geschlossen“. Samstag, den 26.: „Die Jüdin“. Sonntag, den 27.: Einmaliges Gastspiel des königlichen Sängers Herrn Ernst Kraus vom Opernhaus in Berlin. „Die Walküre“. Siegmund: Herr Ernst Kraus. Montag, den 28.: „Geschlossen“. Dienstag, den 29.: Neu einstudiert: „Die weiße Dame“. —  
 Schauspielhaus. Dienstag, den 22. April: „Der Fall Clemenceau“. Mittwoch, den 23.: „Minna von Barnhelm“. Donnerstag, den 24.: „Alt-Heidelberg“. Freitag, den 25.: „Alt-Frankfurt“. Samstag, den 26.: „Othello“. Othello: Herr Richard Kirch als Gast. Sonntag, den 27.: Nachmittags 3 Uhr: „Alt-Frankfurt“. Abends 7 Uhr: Zum ersten Male: „Der Lugenhof“. Lustspiel in 4 Akten von R. Stoworonek. Montag, den 28.: Zum ersten Male: „Die Jech“. Schauspiel in 1 Akt von Ludwig Fulda. Vorher: „Freizhgen“. Zum Anfang: „Abu Seid“.

E. Victor Hugo im Wisperthal. Es dürfte wohl manchen Rheinländer und Kassauer interessieren, zu hören, daß der berühmte französische Dichter Victor Hugo die Anregung zu seinem letzten Drama „Les Burgraves“ (Die Burggrafen) durch einen Aufenthalt am Rhein und im Wisperthal empfing. Derselben Thalschluchten, die mit ihren prächtigen, weitläufigen Höhlen und den burgengelagerten Berggipfeln die rheinische Sängerin Adelheid von Stolterfoth einige Jahre vorher begeistert hatten, bezauberten auch den Franzosen. Victor Hugo erzählt selbst, wie in den Trümmern der alten Berg-

Umgebung der öffentlichen Meinung eingetreten, und die Bürgergarde durch ihr musterhaftes Benehmen die Helden des Tages und die Liebhaber der Brüsseler Bevölkerung geworden. Nichts ist falscher als eine Klasse nach einem Ideal zu beurtheilen, das aus einem anderen Stande hergenommen ist. Die Bürgergarde wollen keine Soldaten sein, die durch einen strengen Paradeaufzug glänzen; diese Anwälte, Universitätsprofessoren, Aerzte, Künstler und Kaufleute sind nicht gewillt, sich zu einer einzigen Maschine zusammenschweißen zu lassen und ohne jede freie Willensregung dem schneidenden Kommando eines Chefs mechanisch zu gehorchen. Eine Brüsseler Bürgergarde hat das Recht, etwas Anderes und dem Wesen nach Verschiedenes sein zu wollen als ein Potsdamer Garderegiment. Andere Länder, andere Sitten, und was wichtiger ist: andere Aufgaben. Gerade indem diese Söhne des Bürgerstandes sich bemüht haben, daß sie Bürger sind und die Garde der Bürger sein sollen, gerade dadurch, daß sie auch in der Uniform die friedliche und ruhige Gesinnung des Bürgers bewahren, haben sie die von den Bewohnern der elendesten Gassen, von halb-reifen Burschen und rohen Gendarmen bedrohte Ordnung wirksamer gestützt, als es bei straffer Schneidigkeit und willentem Gehorsam möglich gewesen wäre. In diesen Tagen drangvoller Angst hat sich auf den elektrischen Bahnen, an den Straßeneden und auf den Plätzen überall ein spontaner Gedankenaustausch zwischen gänzlich Unbekannten, zwischen Herren mit Cylindern und seidengefüttertem Ueberzieher und Arbeitern in baumwollenen Hemden, zwischen Damen in heller Frühlingstoilette und kleinen Beamten, Marktfrauen und Konditorjungens hergestellt. So habe auch ich Gelegenheit gefunden, mit zahlreichen Bürgergardeisten die Ereignisse zu besprechen. Alle, die ich sah, waren von der gleichen Empörung über die Gendarmen, von der gleichen Anerkennung für die ruhige Haltung der eigentlichen Arbeiterschaft erfüllt. „Hätte man die Gendarmen zu Hause gelassen“, so sagten mehrere, „es wäre niemals zu Blutvergießen gekommen.“ Der Sohn des Bürgermeisters Demot war der erste Bürgergardeist, welcher laut über die prozogenen Rohheit jener angeblichen Elitetruppe seinen Unwillen kundgab. „Gegen das Volk blieb für uns nichts zu thun, aber unser Hauptmann hat uns erklärt, daß er, falls sie ihre Rohheiten wiederholten, einen Bajonetangriff gegen die Gendarmen kommandiren werde.“ Am besten wäre die Feuerwehre mit ihren Spritzen am Platz gewesen, aber wenn man schon Bewaffnete wünschte, so hätte man uns ganz allein den Dienst übertragen sollen.“ So raisonnirt man in der Bürgergarde. Seit Sonntag haben der Bürgermeister und der Minister des Innern ihren Fehler eingesehen und die Gendarmen zuerst spärlich und dann gar nicht mehr verwendet. Seither ist die Ordnung in Brüssel auch nicht mehr gestört worden. Heute Nacht freilich erkante in der Umgebung des Volkshauses plötzlich von Neuem Lärm und Gesang: erschreckt eilten die Polizisten aus allen benachbarten Quartieren mit gelodertem Säbel herbei. Aber sie fanden ihn schnell wieder ein, als sie die frühlichen Trupps der Bürgergarde erblickten, welche in so lauter Weise ihrer Seligkeit Ausdruck gaben, daß sie aus dem größten Regenwetter nun auch endlich in die warme Klappe kriechen durften, wo alle Manifestanten, soweit sie Beinen besaßen, schon seit Stunden lagen. Es that mir wohl, in so aufgeregter Zeit das Lied vom braven Manne anstimmen zu dürfen. Die Brüsseler aber werden gewiß, wenn die Gemüther beruhigt und der Vergnügungssinn wieder erwacht ist, ihrer Bürgergarde aus Dankbarkeit ein großes Fest veranstalten, und eines weite ich im voraus: Suezze Lambic wird dabei in Strömen fließen!

### Deutsches Reich.

\* **Spiritus.** Auf Anregung des Kaisers hat der Norddeutsche Lloyd beschlossen, Versuche mit der Einführung von Spiritusmaschinen im Betriebe von Gasenfahrzeugen zu machen. Weiter wird gemeldet: Der Kaiser hat dem Vorsitzenden des Vereins der Spiritusfabrikanten, Herrn v. Graf-Mannin, folgendes Telegramm geschickt: „Admiral v. Tirpitz hat mir gemeldet, daß er in Folge meiner Mittheilungen über die Fortschritte der Spiritusmotoren ein der Werft Kiel gehöriges Fahrzeug auf Spiritusbetrieb zur Probe einzurichten befohlen habe. Wilhelm I. R.“ Herr v. Graf hat darauf in einem Dank-Telegramm an den Kaiser die Hoffnung ausgesprochen, daß viele andere Fahrzeuge diesem ersten

schloffer, die er besuchte, seine Phantasie die Schwingen zu regen begann, wie vor seinem Geiste Bilder von vergangener Größe und Herrlichkeit emporstiegen, und wie dann eines Tages, als er die Burgen an der Wisper (les citadelles serouilles qui horissent le Wisperthal) besuchte hatte, der Plan zu den „Burggrafen“ entstand. Bekanntlich hatte dies Drama, das einzige Victor Hugos, worin er den Boden Deutschlands betritt, bei seiner Aufführung im Jahre 1843 gar keinen Erfolg. Auch bei der Neuaufführung beim jüngsten Victor-Hugo-Fest hat es sich nicht als eine literarische That erwiesen.

— **Der letzte Pariser Chroniqueur.** Aus Paris wird geschrieben: Mit Lucien Scholl, dessen Tod schon telegraphisch gemeldet wurde, ist der letzte Chroniqueur, der „pariserische aller Pariser“, dahin gegangen. Er besaß die schwierigste Kunst, den Leser immer zu interessieren und zu amüsieren, ohne ihn dabei zu ermüden oder zum Nachdenken zu zwingen. Wenn man das von ihm Geschriebene gelesen hatte, wußte man Alles, was sich am vorigen Tage in der ganzen Welt, b. h. zwischen der Chaussee d'Antin und der Rue Drouot zugetragen hatte. Er war der König des Boulevard auf der Terrasse des Café Tortoni, in dem mehr geistreiche Worte als Getränke verzapft wurden. Lucien Scholl war der letzte Ueberlebende einer heute verschwundenen Schule. In dem Restaurant der Maison Dorée, das auch noch eine todte Vergangenheit repräsentirt, sah er stets an einem bestimmten Tisch in der Ecke. Hier hatte er zur Zeit des Kaiserreichs immer mit acht oder zehn Ebenbürtigen, darunter die bekanntesten Namen der Litteratur, des Journalismus und des Theaters, gesüßelt. Als er einst einem Bekannten den Tisch zeigte, sagte er in spöttischem und doch melancholischem Tone: „Er ist etwas groß für mich geworden.“ Ueberall und in allen Parteien zählte er berühmte Persönlichkeiten zu seinen Freunden, auf die er stolz war. Seine Frühstücke waren ebenso berühmt, wie seine Diners, und eine Einladung zu Scholl war für den Provinzler oder Debütanten das unübertreffliche Patent der Pariser Weibe. Es wurde gut bei ihm gegessen, und man berauschte sich an Worten ebenso wie am Champagner. Wenn Scholl im Juge war, sprühte

Spiritusdämpfer folgen möchten. Die spritbrennenden Agrarier freuten sich der guten Aussichten.

\* **„Läufige Ausländer.“** Der jüngst bekannt gewordene Fall, daß Ausländern, wenn sie sich zu deutscher Gesinnung bekennen und deutscher Abtammung sind, die Aufnahme in den preussischen Unterthanenverband verweigert wird, mögen sie auch im Uebrigen alle Bedingungen für die Aufnahme erfüllen, hat allgemein Aufsehen und berechtigtes Stöhnen erregt. Die ganze Presse ist in der Verurtheilung dieser seltsamen, an schlimmsten Zeiten mahnenden Praxis einig. Nun wird, wie die „Tägl. Rundsch.“ hört, der Abg. Arendt den Fall in Verbindung mit anderen Fragen des Heimathrechts auch im Landtag zur Sprache bringen.

### Ansland.

\* **Belgien.** Die Gesamtbevölkerung des Königreichs zählt rund fast 7 Millionen. Im Textilgewerbe beschäftigt sind 160,000 Arbeiter und Arbeiterinnen, im Steinkohlenbergbau 122,000, im Kleidungsindustrie 58,000, in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe 50,000, in der Steinbruchindustrie 36,000, Ueber 20,000 Arbeiter zählen auch die keramische Industrie (Glas), das Eisengewerbe und die Zuderfabrikation. Die Produktion in den aufgeführten Zweigen des Großgewerbes wird auf rund 2 1/2 Milliarden Francs jährlich oder 8.3 Millionen arbeitstägig geschätzt. Den Produktionsausfall Belgiens berechnet man auf mindestens 3 Millionen Francs für jeden Tag des Ausstandes.

\* **Rußland.** Der neue Minister des Innern, Herr v. Plehwe, stammt, nach der „Nat.-Ztg.“, aus den Ostprovinzen, gilt aber für einen eifrigen Verfechter des großrussischen Gedankens. Als er im Sommer 1899 in das einflußreiche, früher stets von einem Finländer besetzte Amt des Ministerstaatssekretärs für Finland berufen wurde, war die Aufregung der Finländer groß. Hatte man anfangs jedoch in Plehwe nur den Russen angegriffen, so wurde er bald auch als rücksichtsloser Unterdrücker der finnländischen Freiheiten im Lande verhaßt. Nachdem der Generalgouverneur von Finland, Bobritow, nach Warschau verlegt worden war, wußte man, daß auch Plehwe's Bleiben in Finland nicht mehr lange sein würde. Hat die russische Regierung doch in den letzten Monaten den Finländern gegenüber mildere Saiten aufgesogen. Plehwe wurde mehrfach als Anwärter für den höchsten russischen Beamtenposten in Warschau genannt, weil man wußte, daß er keine Schwäche und keine Nachsicht kannte. Daß Plehwe den Finländern verhaßt war, würde noch nicht unbedingt beweisen, daß er in Rußland als Minister des Innern Reformen abgeneigt sein müßte. Man kennt Plehwe aber als entschiedenem Reaktionsär, und seine Ernennung scheint daher anzudeuten, daß die Regierung den eingeschlagenen Kurs weiter steuern will. Die fortschrittliche Bewegung hat von Plehwe schwerlich etwas zu erwarten; die „russische Intelligenz“ wird ihre Wünsche wieder vertagen müssen.

### Der Freiheitskrieg der Buren.

Köln, 18. April. Gegenüber den heutigen optimistischen englischen Meldungen erhält aus holländischen Burenkreisen die gewöhnlich gut unterrichtete „Rhein.-Westf. Ztg.“ von vertrauenswerther Seite die Meldung, daß thatsächlich die Friedensverhandlungen abgebrochen worden sind.

Die kriegerische Thätigkeit der Buren kennt keine Ermüdung. Von einem Niedergang der buriischen Streitkraft und von Muthlosigkeit, von der die Engländer immer so viel zu fabeln wissen, ist gar keine Rede. Im Februar haben wieder auf dem ausgedehnten Kriegsschauplatz in Südafrika 254 Gefechte stattgefunden. Diese vertheilen sich auf Kransdaal mit 89, Oranje-Freistaat mit 107, Kapkolonie mit 57 und Natal mit einem Gefecht.

er vor Witz und Bosheit, und das Feuerwerk seines Geistes begann bei der Suppe und dauerte ohne Unterbrechung bis zum Kaffee. Dabei war er im Grunde gutmüthig und machte durch ein lebenswürdiges Wort, eine herzlichste Geyerde Alles wieder gut. Daher kam es auch, daß er zahlreiche Gegner, aber keine unversöhnlichen Feinde hatte. „Fast alle meine intimen Freunde habe ich auf dem Kampfsplatze erworben“, wiederholte er gern. Nach einem sensationellen Duell, das der Graf v. Dion mit Scholl hatte, schickte der galante Graf seinem Gegner gleich nach dem Duell die beiden prächtigen Degen, die sie dabei gebraucht hatten. Scholl, der eine leichte Verletzung am Unterarm davongetragen hatte, erwiderte sofort: „Ich bin über Ihre zarte Aufmerksamkeit unendlich gerührt, lieber Freund; sie trifft mich mehr als ihre Spitze auf dem Kampfsplatze.“ Scholl hätte Staatsmann werden können, denn Gambetta, der ihn sehr schätzte, bot ihm den Gesandtschaftsposten in Belgien an. Aber Scholl war zu sehr mit Paris verwaschen, um es verlassen zu können. Nach einjähriger Bedenkzeit antwortete Scholl auf das verlockende Anerbieten: „Belgien ist sicherlich eine reizende Nachahmung Frankreichs, und Brüssel ist das „Odéon“ von Paris. Aber ich kenne mich. Nach drei Vorstellungen werde ich übergenug haben und abreisen, um zur Comédie-Française zurückzukehren.“ Die letzten Jahre seines Lebens waren durch den allmählichen Verlust seiner liebsten Freunde etwas getrübt, und seine geliebten Boulevards erschienen ihm schließlich wie die appische Straße, die sterblichen Ueberreste eines Freundes zur letzten Ruhestätte zu geleiten. „Wenn ich sterben werde“, sagte er einst, „soll Niemand sich verpflichtet halten, mir bis zum Kirchhof zu folgen. Wenigstens soll aber auf den Anzeigen eine tröstliche Nachricht stehen, die drei Worte: Man kann rauchen!“

\* **Auf das „Nixchen“** ist in diesen Tagen auch hier wie anderswo in den Buchläden Jagd gemacht worden. Das „Berl. Tagebl.“ schreibt zu der Angelegenheit: „Wie berichtet, hat die Breslauer Staatsanwaltschaft die Novelle „Nixchen“ von Hans v. Kahlenberg (Helene v. Montart) in allen Buchhandlungen be-

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. April.

**Kirchliches.** Die evangelischen Pfarverwalter Herr Sammel zu Niederiefenbach und Herr Fried zu Arnoldsheim sind zum 1. Mai endgültig zu Pfarrern daselbst ernannt. — Herr Pfarramtstandort Gustav Schmidt von Naurod ist durch den Herrn Generalsuperintendenten D. Maurer in der Kapelle des Paulinenstifts dahier ordiniert worden. — Die diesjährige Hauptversammlung des „Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins“ wird am 30. d. M., Nachmittags 4 Uhr, im Konfessionsgebäude dahier abgehalten. — Der evangelischen Kirche zu Ballou sind von Herrn Joh. J. Born daselbst ein großer Kronleuchter aus Goldbronze und ein für Armenzwecke bestimmtes Kapital von 190 Mk. geschenkt worden.

**Automaten und Lebensschluß.** Der Strafenrat des Oberlandesgerichts in Köln hat, der „Köln. Ztg.“ zufolge, die Frage, ob die auf den Bahnhöfen aufgestellten Automaten dem Reunühr-Labenschluß unterliegen, verneint, und zwar im Gegensatz zum Schöffengericht und der Strafkammer. Des Oberlandesgerichts ging bei seiner Entscheidung von der Erwägung aus, daß die sowohl innerhalb wie außerhalb der Bahnhofsperre aufgestellten Automaten dem Verkehrsinteresse dienen. Erfahrungsmäßig würden die in den Automaten enthaltenen Gegenstände, die für die Erfrischung, den Genuß und den Gebrauch des reisenden Publikums bestimmt sind, in ausgedehntem Maße im Reiseverkehr benötigt und benutzt. Der Verkauf dieser Gegenstände dient somit mittelbar den Zwecken des Eisenbahnunternehmens und zwar dadurch, daß er die Wohlfahrt und die Bequemlichkeit der Reisenden befördert. Die Eisenbahnverwaltung, die im ausgedehnten Maße für die Bedürfnisse des reisenden Publikums durch Aufstellung, beziehungsweise Genehmigung der Aufstellung von Automaten gesorgt hat, hat damit für ihren Teil anerkannt, daß die Automaten heutzutage für den Reiseverkehr unentbehrlich geworden sind. Daraus folgt, daß der Automatenbetrieb ein Bestandteil des Eisenbahnunternehmens geworden und daher nach § 6 der Gewerbeordnung den Bestimmungen dieses Gesetzes, also auch dem Reunühr-Labenschluß, entzogen ist.

**Neue Apotheke.** Das dem Herrn Lehrer Schaub gehörige Haus Bismarck-Ring 29 ging durch Verkauf in den Besitz des Herrn Apothekers Dr. Robert Wichmann zu Frankfurt a. M. über. Lehterer wird die neu zu errichtende Ring-Apotheke in daselbst verlegen.

**Ungewohnter Erfolg.** Vor Kurzem ging die Neuigkeit durch die Blätter, daß ein Mainzer Kaufmann, als der hessische Staatshaushalt beraten wurde, sowohl dem hessischen wie auch dem preussischen Finanzminister als neue Einnahmequelle eine Steuer vorgeschlagen habe, die in der Höhe von 50 Pf. von allen Dennen erhoben werden soll, die nach Mitternacht noch im Wirtshause sein wollten. Der hessische Finanzminister antwortete ablehnend, da die Durchführbarkeit des Vorschlags nicht möglich erscheine, während vom preussischen Ministerium ein Bescheid nicht einlief. Dem hessischen Antragsteller ist inzwischen noch ein anderer Lohn geworden, und zwar, wie Mainzer Blätter melden, in Gestalt von über hundert Briefen, in welchen ihm Frauen ihren Dank sagen, daß er ein Mittel eronnen habe, durch welches die Ehemänner an ein rechtzeitiges Nachhausegehen gemahnt würden.

**Leichenlandung.** Die Leiche, welche, wie bereits mitgeteilt, gestern bei Viebrich gelandet wurde, ist als diejenige des vermögten Freireugehilfen Johann Schmidt durch dessen Meister, Herrn Spiesberger, anerkannt worden. Dem Aussehen der Leiche nach hat dieselbe einige Zeit, wahrscheinlich schon seit dem Tage des Verschwindens des Schmidt, am Sonntag, den 10. April, im Wasser gelegen. Merkwürdiger Weise knüpfen sich auch an diesen Fall wieder Mordgerüchte, denn als die erste Mitteilung über das Verschwinden Schmidts im „Tagblatt“ gemacht wurde, kam ein Herr Loos von hier zu Herrn Spiesberger und erklärte demselben, er habe am Sonntag, den 10., Abends zwischen 9 und 10 Uhr, als er mit seiner Braut am Rheinufer in Viebrich spazieren gegangen, Plätschern und Hilferufe vom Rheine her gehört und gleichzeitig gesehen, daß sich zwei Männer von der betreffenden Stelle aus eiligst

entfernt hätten. Auffallend ist allerdings, daß Uhr und Portemonnaie des Schmidt bei der Leiche nicht mehr vorgefunden wurden. Sache der bereits eingeleiteten Untersuchung wird es sein, nicht auch in dieses Dunkel zu bringen. Jedenfalls ist dem Meister des Schmidt und dessen Kollegen, der auch mit ihm zusammenwohnte, auch nicht der geringste Grund bekannt, der den erst 20-jährigen Menschen zum Selbstmord hätte veranlassen können.

**Kleine Notizen.** Wir machen nochmals auf den heute Dienstag Nachmittag 4 Uhr im Kunsthallen Banger stattfindenden Vortrag des Herrn Kunsthistorikers Oscar Ollendorff aufmerksam, welcher über Martin Brandenburg vor den ausgestellten Originalgemälden sprechen wird.

**Sonnenberg, 21. April.** An Stelle des vom Amte als evangelischer Kirchenrechner zurückgetretenen Herrn Gemeindevorstanders Bierbrauer wurde Herr Schreinermeister Emil Wehler in der gestrigen Kirchenvorstandssitzung einstimmig zum Kirchenrechner der hiesigen evangelischen Gemeinde gewählt. Die Erziehung von zwei durch Tod und Austritt ausgeschiedenen Kirchenvorstehern wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt.

**Schierstein, 19. April.** Da die in unserem Orte in den letzten Wochen herrschende Masernepidemie, die um Mitte März den Schluß unserer Schulen erforderlich machte, als ziemlich erloschen betrachtet werden kann, konnte vor einigen Tagen der Unterricht in den Schulen wieder aufgenommen werden. Nur von der Aufnahme der eben Schulpflichtigen wurde vorerst noch abgesehen.

**Flörsheim a. M., 20. April.** Der 18-jährige Mechaniker J. Dienst von hier, welcher wegen Arbeitslosigkeit Beschäftigung als Maurer in Mainz genommen hatte, wird seit dem 7. d. M. vermisst. Früher war er jeden Abend von seiner Arbeitsstelle zu seinen Eltern hierher zurückgekehrt, blieb aber seit dem genannten Tage aus. Da der junge Bursche etwas abenteuerlich angelegt war, vermutet man, daß er ausländischen Weibern in die Hände gerathen ist.

**Frankfurt a. M., 21. April.** Der Fahrkartenausgeber Blum in Griesheim a. M. unterschlug am Samstag 1800 Mk. Fahrkartengelder und ging per Rad flüchtig. Er besuchte gestern seine hier wohnende Braut und fiel dabei der Kriminalpolizei in die Hände, die von seinem Vergehen Kenntnis erlangt hatte. Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen werden, wie nunmehr bestimmt feststeht, in den ersten Tagen des Mai nach Schloß Friedrichshof übersiedeln. Das Prinzenpaar weilte gestern dort und nahm die gut fortschreitenden Arbeiten im Kaiser Friedrich-Denkmalpark in Augenschein. — Die gestrigen ersten diesjährigen Pferderennen waren stärker besucht als je ein Rennen zuvor. Tausende von Menschen erfreuten sich an dem sportlichen Schauspiel.

**Aus der Umgebung.** Ein 14-jähriger Knabe Namens Scharfe aus Wingerode schoß seinem 24 Jahre alten Bruder die volle Schrotladung eines Lebhühns ins Gesicht. Auch in die Augen drangen Schrotkörner, sodaß der Betroffene die Sehkraft beider Augen verlor. — Der preussische Fiskus erwarb den Besitz der Aktiengesellschaft König Wilhelm-Jessenquellen, Hotel zu den vier Jahreszeiten und eine Anzahl weiterer Grundstücke in G. m. s., wodurch er alleiniger Besitzer aller auf dem rechten Ufer gelegenen Trink- und Badequellen wird. Im Privatbesitz befindet sich nur noch die auf dem linken Ufer gelegene Römerquelle, deren Wasser aber nicht zu Trinkzwecken benutzt wird. — Der Verschönerungs-Verein zu Uffingen beschloß, dem Fürsten Baldard von Uffingen, welcher den dortigen Schlossgarten anlegte, ein Denkmal in demselben zu errichten. Ein Quarzitblock aus den mächtigen Lagern der Umgegend soll hierzu verwendet und mit dem Medaillonbild des Fürsten geschmückt werden. Der ganze Fürstlich Viebrich'sche Hördorf bei Laubeschbach kommt zum Abbruch. Die Wohn- und Delonomiegebäude sind teilweise von Käufern schon niedergelegt. Mit dem Hofe verschwindet der letzte Rest des ehemaligen Dorfes Henhard, das um 1400 noch recht stattlich war. — In Cronberg wird Sonntag, den 4. Mai, eine große Übung der Sanitätskolonnen des Regierungsbezirks Wiesbaden stattfinden, an welcher sich ca. 300 Mitglieder des Sanitätsverbandes beteiligen werden.

### Gerichtssaal.

**Wiesbaden, 21. April.** (Strafkammer.) Vorstehen: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dr. Feisenberger. — Der 1877 geborene Bahnarbeiter Josef G. hat im Mai 1898 bei dem Schießbudenbesitzer Adertmann von hier eine Zeit lang Hausrechtsdienste verrichtet. Als er etwa einen oder zwei Tage entlassen worden war, wurden aus der Schießbude des A. zwei Flobertpistolen im Werte von 70 Mk. und aus dem Wagen 250 Patronen gestohlen. Der Verdacht lenkte sich auf den entlassenen G., zumal derselbe auch noch in der Nähe der Bude mit einem Paket gesehen worden war und selbst zugab, daß er unerlaubter Weise noch eine Nacht nach seiner Entlassung in dem Wagen des A. geschlafen habe. Heute wird G., wegen schweren Diebstahls angeklagt, mangels Beweises freigesprochen. — Der 1883 geborene Robel'schreiner Fritz H. von Viebrich ist trotz seines jugendlichen Alters ziemlich oft vorbestraft. Vor nicht langer Zeit fand sich der jetzt in Dortmund in Strafkasse sitzende Bursche zum Besuche bei seiner Mutter in Viebrich ein. Er brauchte dabei die erstbeste Gelegenheit, um der Frau 43 Mk. zu stehlen und wieder zu verschwinden. Mit Rücksicht auf sein Geständnis und seine Jugend werden ihm mildernde Umstände zugewilligt; es wird auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten erkannt. — In der Nacht zum 14. Februar d. J. wurde ein Hausbursche in der Wegberggasse zu Boden geworfen und offenbar mit einem geschlossenen und einem offenen Messer geschlagen. Die Verletzungen, die er erlitt, waren gerade nicht sehr gefährlich. Der Ueberfallene giebt an, die Wegbergersellen Siegmund Ch. August Sch., Heinrich H., und Hans B. seien diejenigen gewesen, welche ihn ohne jeden Grund gemeinschaftlich überfallen hätten. Ehr. habe dabei ein offenes und Sch. ein geschlossenes Messer benutzt. Die Angaben des Zeugen scheinen jedoch, soweit sie den Angeklagten Ch. angehen, wenig zuverlässig. Die Angeklagten Ch., Sch. und B. werden zu einer Gefängnisstrafe von je 14 Tagen verurteilt, H. wird freigesprochen. Die Strafe des Ch. soll durch die Vorhaft verbüßt sein. Ein Zeuge, der eine Stunde zu spät zum Termin kam, muß seine Verspätung mit 3 Mk., eventuell einem Tag Haft büßen.

**Trier, 17. April.** Ein Polizeifergeant aus Trier wurde von der Strafkammer wegen Freiheitsberaubung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte am Abend des 19. November in einer Wirtshaus den ruhig dastehenden Maschinenfeger Beder protokolliert, weil dieser ein gefährliches Werkzeug bei sich getragen haben sollte. Beder führte nämlich einen Krantstampfer bei sich, den er am Abend zu Hause beim Krant-einmachen benutzen wollte. Als der Polizist den Krantstampfer beschlagnahmte, entspann sich ein kurzer Wortwechsel, in dessen Verlauf der Polizist den Maschinenfeger verhaftete erklärte. Tatsächlich wurde Beder auch nach dem Polizeidepot gebracht, wo ihm erst am anderen Morgen 1 Uhr die Freiheit wiedergegeben wurde. Das Gericht hielt eine exemplarische Bestrafung für angezeigt, da nicht der geringste Grund zu einer Verhaftung vorlag. (R. B.)

### Vermischtes.

**Der Mordmord in Oldenburg.** Ueber den bereits telegraphisch gemeldeten entsetzlichen Mordmord, dem der Oberamtsrichter Beder zum Opfer gefallen ist, werden dem „B. Z.“ noch folgende ausführliche Mittheilungen gemacht: In der Nähe des Hauses Ecke Alte Hunte- und Amalienstraße, in dem der Oberamtsrichter Beder die Oberwohnung inne hatte, wurde am 16. d. M., Morgens zwischen 8 und 9 1/2 Uhr, der Bankier Wilhelm van Baden-Bruns von der Oldenburger Vereinsbank bemerkt, der dort zu warten schien. Gegen 9 1/2 Uhr drang derselbe in das Haus, eilte nach oben und gab auf den Oberamtsrichter Beder, welcher mit Gut und Ueberzieher bei seiner Frau auf dem Korridor stand, zwei Revolverkugeln ab, die Beder in den Kopf trafen und seinen Tod sofort zur Folge hatten. Die Frau des unglücklichen Ermordeten, die den Mörder auf ihren Satten zielen und diesen fallen sah, stürzte laut schreiend die Treppe hinunter und verfiel in Weintränke. Der Mörder tobte nun in unsinniger Weise in der Wohnung herum, zerstörte, was ihm in den Weg kam, warf Stühle und andere Gegenstände durch die Scheiben und geberdete sich wie ein Wahnsinniger. Den schnell zur Stelle gerufenen Schutzleuten gelang es nach heftiger Gegenwehr, den Rasenden an Händen und

schlagnahmt. Auch in Berlin ist, wie wir ergänzend hinzufügen können, vor drei Tagen eine Beschlagnahme erfolgt, und zwar gleichfalls auf Anregung der Breslauer Staatsanwaltschaft. Als Grund wird angegeben, daß diese Novelle „sexuell ziemlich frei“ geschrieben sei, sodaß zunächst aus dem gestrigen Borgehen des Breslauer Staatsanwalts dem Buch des Fräuleins v. Nonbart vorwiegend eine gewaltige Keilame erwachsen dürfte. Denn daß ein beschlagnahmtes Buch trotz aller amtlichen Verfügungen munter weiter verkauft wird, ist eine Thatsache, die allen Freunden der Litteratur bekannt ist, und an der für die nächsten hundert Jahre auch kein Staatsanwalt etwas ändern kann. Er müßte denn sonst in jedem Buchhändlerladen des Deutschen Reiches einen Schutzmannsposten aufstellen. So weit wäre also Alles in Ordnung. Was aber den Fall zu einem ganz ungewöhnlichen macht, das ist der Umstand, daß dies „Kirchen“ schon vor drei Jahren aufgetaucht ist, in deutschen und fremden Zeitungen ausführlich besprochen, durch alle Leihbibliotheken verbreitet wurde, und daß erst jetzt die Breslauer Staatsanwaltschaft dahinter kommt, hier habe man es mit einem höchst gefährlichen, die guten Sitten verletzenden Werke zu thun. Ja, ist denn aber dies Werk wirklich so „sexuell frei“, daß es mit Feuer und Schwert ausgerottet werden muß? Es erzählt in Briefen von der Liebe und Leidenschaft zweier Freunde. Der Eine ist mit einem holden, leuschen Mädchen aus guter Familie verlobt; der Andere empfängt Besuche von einem lusternen, wilden Mädchen, das gleichfalls aus guter Familie ist. Der Eine schwärmt, der Andere lüht. Und am Schluß stellt sich heraus, daß die angeführte Wärme und die abgelenkte Jungfrau das gleiche, räthselhafte Kirzchen ist. So ist die Geschichte. Sie ist nicht sehr moralisch in dem landläufigen Sinne der guten alten Zeiten, sie ist wohl auch nach der Ansicht ernsthafter Männer nicht gerade geeignet, jungen Mädchen in die Hand gegeben zu werden; aber sie ist ganz gewiß nicht ein Werk, das ein gerichtliches Einschreiten verdient. In vielen anderen Büchern (man braucht gar nicht einmal an Zola zu denken!) kommen ganz andere Dinge, kommen viel verfanglichere Schilderungen vor. Fräulein v. Nonbart hat eben, wie viele Andere vor ihr, nach dem Leben geschribet, und wenn das, was sie sah, gesellschaftlich unkorrekt war, dann muß man die Gesellschaft verantwortlich

machen. Dem Schriftsteller muß das Recht gewahrt sein, sich die Stoffe ohne Rücksicht auf die Prüderie zu wählen. Nur zweierlei muß man von ihm verlangen: daß, was er schafft, erster künstlerischer Absicht entsprungen, daß es in künstlerischer Form durchgeführte sei. Beide Forderungen hat Helene von Nonbart, die eines unserer kräftigsten, selbständigsten und künstlerisch reifsten Talente ist, unzweifelhaft zu erfüllen versucht. Vielleicht ist sie an einer oder der anderen Stelle ihres Buches in dem Ausmalen der Situation etwas zu breit gewesen: Das wäre ein Versehen des Geschmacks, über das der Kritiker mit ihr zu rechten hätte. Aber der Staatsanwalt nimmermehr. Der Staatsanwalt wird unter allen Umständen am besten thun, wenn er die Kunst und die Litteratur ihre eigenen Wege gehen läßt. Wenn er aber gar in großem Eifer den Versuch unternimmt, ein während einer Zeit von drei Jahren in fünf Auflagen verbreitetes Buch plötzlich verschwinden zu lassen, dann wird er ganz gewiß die Ueberzeugung gewinnen, daß die Zeit noch weit mächtiger ist als selbst der mächtigste Staatsanwalt.

**Verschiedene Mittheilungen.** Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Allen Freunden und Verehrern des Heidelberger Schlosses ist es gewiß interessant zu hören, daß die Orgel, die ehemals die Schloßkapelle geizert, heute noch im Gebrauch ist, und zwar in Mörlenbach im hessischen Odenwald. Dort steht sie bereits seit 1807; die Gemeinde Mörlenbach bezahlte 656 Gulden dafür. In recht ansprechender Klangfülle trägt sie heute noch zur Verherrlichung des Gottesdienstes bei.

Wilhelm Busch, der sich bekanntlich allen Ehrungen zu seinem 70. Geburtstag entzogen hat, erhielt auch Gratulationsbespechen vom deutschen Kaiser und dem Großherzog von Baden. Die Zahl der Glückwunschkarten beläuft sich auf 150, die Zahl der brieflichen Gratulationen über 1000. Das Telegramm des Kaisers lautet: „Dem Dichter und Zeichner, dessen köstliche Schöpfungen voll echten Humors unvergänglich im deutschen Volk leben werden, spreche ich meinen aufrichtigen Glückwunsch zum 70. Geburtstag aus. Möge derselben ein schöner Lebensabend beschieden sein. In Dankbarkeit für die vielen, fröhlichen Stunden, welche Sie ihm bereiten. Wilhelm I. R.“

Im Münchener Hoftheater hatte Aeschylus „Orestie“ in der Uebersetzung von Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorff und der Bühneneinrichtung Hans Oberländer, mit der Musik von Max Schillings, vor ausverkauftem Hause großen Erfolg.

Karl Schönherr's Drama „Sonnwendtag“ erlangte bei der Erstaufführung im Wiener Burgtheater vollen inneren und äußeren Erfolg. Das Stück behandelt das sociale und politische Leben des heutigen Tirols. Das Rubens'sche Gemälde „Die heilige Familie“ ist dem Metropolitan-Kunstmuseum in New-York von dem Millionär J. H. Smith geschenkt worden. Smith hatte für das Bild 50,000 Dollars gezahlt.

Eine „keltische Oper“ in drei Akten mit dem Titel „Eos und Svedril“ wird in den nächsten Tagen zum ersten Mal in St. Georges Hall in London zur Aufführung kommen. Die Musik ist von Vincent Thomas, dem Dirigenten der Londoner und Westminster Orchester-Gesellschaft. Der Oper liegt eine Walliser Legende zu Grunde. Die Aufführung findet unter Leitung des Komponisten und Walter S. Hersee statt.

Die Krönungsaison der Londoner Theater wird nicht nur, wie bereits berichtet, eine französische Indoson zur Folge haben, auch die Duse beabsichtigt, die „Francesca da Rimini“ in London zu spielen. Zur gleichen Zeit will auch Sarah Bernhardt die „Francesca“ in London treiben. Ebenso werden die Réjane und die bekannte amerikanische Schauspielerin Miss Olga Reibersole in der Rolle der „Sappho“ von Dautel rivalisiren. Miss Reibersole hat das Adelphi-Theater für eine Reihe von Sappho-Aufführungen gemiethet. Ueberdies wird auch Jane Hading im Empire-Theater in London gastiren.

Ein neuer Komet mit einem Schweif ist am Morgen des 16. April in Geneva (New-York) von Brooks entdeckt worden. Das neue Gestirn steht im Sternbild Pegasus, wird als hell bezeichnet und hat eine silberröhliche Bewegung, die es bald in das Sternbild der Fische überführen wird. Danach wird der Komet bald in den Sonnenstrahlen verschwinden; dann aber wird er vielleicht wieder am Abendhimmel sichtbar werden.

fügen zu binden. Von der Waffe machte er keinen weiteren Gebrauch, obwohl er noch mehrere Patronen besaß. Der Grund der That ist jedenfalls darin zu suchen, daß in einer Gläubiger-Versammlung, welche mit dem Konkurs der Oldenburger Zetelerei von S. Jansen u. Co. zusammenhing, der Oberamtsrichter Becker von Baden-Brunn mehrfach scharf entgegneten mußte, da die Zetelerei Becker mit letzterem, respektive dessen Bank, in finanzieller Verbindung stand, und zwar in einer Weise, daß eine Anklage wegen Wuchers zu befürchten war.

**Musolino's Hartnäckigkeit.** Musolino hat, wie aus Lucca unter dem 15. April berichtet wird, seinen Vorsatz wahr gemacht und ist bereits an dem ersten Verhandlungstag nicht vor dem Gerichtshof erschienen. Die Stadt steht ganz unter dem Zeichen des Sentations-Prozesses. Große Menschenmengen stauten sich am frühen Morgen an den Thoren des Gefängnisses und Gerichtshofes, um den berühmten Briganten zu sehen. Ueberall wurden Zeitungen und Ansichtskarten mit seinem Bilde vertauscht, und auf allen öffentlichen Plätzen der Stadt herrschte die größte Spannung und Erregung. Man erzählt sich, daß Musolino am vergangenen Tage aufgeregt in seiner Zelle umhergegangen wäre und mit heftigen Geberden laut gesprochen habe. Augenscheinlich war es seine Rede, die er vor den Geschworenen halten will. Als die Wärter aber Morgens eintraten, fragte er sie, ob man ihm erlaube, seine Kleider anzuziehen, und als sie verneinten, rief er aus: „Um so schlimmer für Sie! Ich wollte mir die Ehre antun, mit meinem besten Kleid zu kommen und hatte eine sehr schöne Rede für die edlen Herren Geschworenen vorbereitet. Nun aber komme ich nicht!“ Um 9 Uhr erschienen der Gefängnisdirektor und der Kapitän der Carabinieri bei ihm, um ihm zu sagen, daß er kommen müsse, aber er antwortete: „Ich bin bereit, aber ich werde nur mit meinen mir natürlichen Kleidern kommen, denn ich bin kein Uebelthäter.“ Der Kapitän suchte ihm begreiflich zu machen, daß dies unmöglich wäre, aber Musolino wiederholte nur ebenso bestimmt: „Ich komme nicht. Ich will meine Kleider.“ Der Kapitän drohte ihm mit der Gewalt, aber Musolino sagte nur lächelnd: „Mit Gewalt bringt man mich nicht hin. Mag man mich auch zu 100 Jahren Galeere verurtheilen, ich komme doch nicht.“ Und dabei blieb es. Der Prozeß nahm ohne ihn seinen Anfang. Musolino fährt inzwischen im Kerker fort, zu dichten. Er hat jetzt eine Dichtung von 300 bis 400 gereimten Versen verfaßt, in der er erzählt, wie er verborgen in den heimathlichen Bergen während eines schönen Sonnenuntergangs im Mai eine Schaar von Mädchen ein volkstümliches Lied singen hörte, das lautete: „Ich möchte allein sein mit Musolino, und wenn meine Mutter es mir verbietet, würde ich auf die Berge mit ihm flüchten. Dies rührte den Banditen zu Thränen.“

**Der Streit im Hause Vanderbilt.** Man schreibt den „N. Y. Times“ aus New-York: Der glänzende Luchs, den Prinz Heinrich bei Mrs. Cornelius Vanderbilt jun. eingenommen hatte, trägt die Schuld daran, wenn ein alter Familienzwist in einem der meistgenannten Häuser unserer „Obersten Bierhundert“ wieder zu neuen Flammen entbrannt ist. Die Millionenstraße, die glänzende 5. Avenue, ist an diesem Streitfall interessirt, und wird dem Austrag desselben mit nicht geringerer Interesse entgegenzusehen, als wenn es sich um den Sieger im großen nationalen Fußballspiel-Match oder um das Auftreten Jean de Resjais im Metropolitan Opera House handelte. Man hört, Cornelius Vanderbilt, der erstgeborene Sohn des verstorbenen Kommodore, der um seiner Heirath mit Miss Grace Wilson halber enteignet wurde (der Unglückliche eignet augenblicklich nur etwa 55,000,000 Mt.), hält sich trotzdem augenblicklich für das Haupt der berühmten Eisenbahnkönigsfamilie und hat sich Visitenkarten anfertigen lassen, welche unter Verschweigung seines Vornamens kurz und einfach „Mr. Vanderbilt“ lauten. Seine Frau, die einen Prinzen von Geklit bei sich zu Gast hatte, wollte auch nicht nachstehen, und zeigen ihre zierlichen Visitenkarten die einfache Aufschrift „Mrs. Vanderbilt“. Mrs. Vanderbilt, tout bonnement. Dies hat die Mutter Cornelius', die Wittwe des verstorbenen zweiten Kommodore, Cornelius Vanderbilt, welche die Heirath ihres Sohnes mit Grace Wilson stets als eine Familienhand angefaßt hatte, in Harnisch gebracht, denn der Titel „Mrs. Vanderbilt“ steht nur ihr zu, ihr ganz allein. Da angefaßt des im Hause Vanderbilt herrschenden Zwiespaltes an eine friedliche Einigung der schweren Differenzen nicht zu denken ist, hat sich Mrs. Vanderbilt sen., rasch entschlossen, nach Washington zu reisen, um einen Test-Fall zu schaffen, und zwar konnte sie, der Natur der Sache halber, nur an ein Amt gehen, das Patentamt, bezw. die Abtheilung desselben, — risum tenentis — welches für den Schutz der — handelsgerichtlich protokollierten Marken — zu sehen hat! Der Name Vanderbilt als Handelsmarke! Sollte Mama Vanderbilt Recht behalten, wird der Titel „Mrs. Vanderbilt“ künftighin einen Theil ihres unbeschränkten Besitzes bleiben, den sie auch testamentarisch auf die Frau ihres zweitgeborenen Sohnes, Alfred, des Universalerben des alten Kommodore, vererben kann. Qui vivra, verra!

**Humoristisches.** Kleines Mißverständnis. Dame: „Sagen Sie, bitte, giebt es hier Waldmeister?“ — Mann: „Waldmeister haben wir keinen, aber ein Forstgehilfen, doch ein ganz netter Kerl.“ — — — Schwere zu beantworten. „Sie, Herr Portier, wann geht der letzte Zug nach Meisen?“ — Portier: „Das werden wir alle Beide nicht erleben.“ — — — Kleiner Hans (zum ersten Mal im Konzert, liest die Speiskarte, welche er für das Programm hält): „Ach möchten sie doch jezt Schnitzel mit Spargel spielen, das schmeckt so schön.“ — — — Aus dem Gerichtssaal. Richter zu einem Strolch: „Warum betrinken Sie sich in so dichter Weise?“ — „Um meinen Kummer zu erlösen.“ — „Gelingt Ihnen das?“ — „Strolch (in schmerzlicher Beirregung): „Nein, er kann schwimmen.“ — — — Verschneppel. Frau (die von der Reise zurückkehrt, schnuppernd): „Du hast hier im Zimmer geraucht, ich rieche es!“ — Mann: „Unmöglich, Beste... und außerdem steht schon seit 3 Tagen das Fenster offen!“ — — — Der schreckliche der Schrecken. „Am schrecklichsten muß es sein, unter dem Pantoffel eines Ueberweibes zu stehen.“

**Kleine Chronik.**

Samstag Mittag gerieth in der Halle des Altonaer Hauptbahnhofes ein Bahnarbeiter unter einen in Bewegung befindlichen Zug; sein Körper wurde mitten durchschnitten. Aus Elberfeld wird der „Allm. Volksztg.“ gemeldet: Eine aus acht Personen bestehende Falschmünzerbande wurde von der hiesigen Kriminalpolizei dingfest gemacht. Schon seit längerer Zeit kursiren in der hiesigen Stadt falsche

Einmarkstücke. Der That verdächtig machte sich die Familie des Vordermüllers Abraham Schmidmann, die auf großem Fuße lebte, obschon das Geschäft nicht florirte. Auch zahlte die Familie ausschließlich mit Einmarkstücken. Die Polizei beschlagnahmte die Formen zur Herstellung und eine Reihe von Falschstücken.

In Tübingen wurde der Universitätsprofessor Tschmann todt in seiner Wohnung gefunden. Augenscheinlich liegt Selbstmord durch Vergiftung vor.

In Baden vergiftete sich unter sehr dramatischen Umständen die durch ihre Schönheit und ihr glanzvolles Leben dort bekannte Frau Schumacher.

Zeitungs-meldungen zufolge erlernt der frühere Oberleutnant Räger, welcher in Wörchingen den Hauptmann Adam erschöß und zu sechs Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, in der Strafanstalt in Ennsheim die Schlosserei. Räger beabsichtigt nach Verbüßung der Strafe nach Amerika auszuwandern.

Auf dem Feldberg im Schwarzwald ist die allen Touristen wohlbetannte Todnauer Hütte abgebrannt.

Dem im 69. Lebensjahre stehenden Bewohner der Gemeinde Bärzingen in Böhmen, Josef Ströder, wurde dieser Tage das 37. Kind, ein kräftiges Mädchen, geboren. Ströder ist zum dritten Male verheiratet; seine erste Frau schenkte ihm in 17-jähriger Ehe 13 Kinder, und zwar 10 Knaben und 3 Mädchen, darunter auch einmal Zwillinge; seine zweite Frau in 12-jähriger Ehe 8 Knaben und 4 Mädchen, und seine dritte Frau in 12-jähriger Ehe 6 Knaben und 6 Mädchen. Von den 37 Kindern befinden sich bloß 10 am Leben.

Wie die „Nowosti“ aus Schemacha melden, stieß man dort bei den Aufräumungsarbeiten im Tatarischen Bade auf fünf Frauenleichen. Die Körper hätten keine Verletzungen aufgewiesen, und die Aerzte hätten festgestellt, daß die Frauen verhungert seien.

Wie die „Nowosti“ aus Schemacha vom 17. April melden, wurden dort um 10 und 10 1/2 Uhr Abends wieder starke Erdstöße wahrgenommen. In der Stadt Kuznarskij im Bezirk Terekhina (Turkestan) wurde in der Nacht zum 18. d. M. um 2 Uhr ein starker, von unterirdischem Getöse begleiteter Erdstöß verpirrt.

Die Stadt Mexiko wurde von einem schweren, 90 Sekunden andauernden Erdbeben heimgesucht, welches verhältnißmäßig wenig Schaden angerichtet hat.

**Vom fidelem Herrn Pastor.**

Seit der Verhaftung des Pfarrers Düsselhoff ist es in Trebbin noch stiller geworden, und im Stammlokal des lustigen Pfarrers, „Zum Prinzen Wilhelm“, ist nichts mehr los. Die friedlichen Einwohner des Städtchens haben sich von der peinlichen Ueberfischung noch lange nicht erholt, denn durch die amtlichen Untersuchungen stellen sich die Unterschleife als immer größer heraus; man spricht jetzt schon von 180,000 Mt., und wenn die Revisionen zu Ende sind, wird sich diese stattliche Summe noch erhöhen. Täglich finden jetzt Vernehmungen statt, und nach Abschluß dieser erfolgt die Ueberführung des Verhafteten, der jetzt noch im Trebbiner Gerichtsgefängniß sitzt, nach Noabit in das Untersuchungsgefängniß des Landgerichts II. Die bedauernde Frau Düsselhoff und die Kinder werden von Verwandten unterflügt. Der Gemeinderath wird demnächst zusammenberufen, um einen Beschluß zu fassen, ob diejenigen Kirchenrathsmitglieder, welche die Revision der Kasse unterlassen haben, regreppflichtig zu machen sind. Leider besteht der Kirchenrath meist aus armen Altzögern, die selbst nichts haben, nur zwei einigermaßen bemittelte Besitzer befinden sich darunter. Einer derselben beabsichtigt jetzt, seinen Sohn zu verheirathen, und will ihm zu diesem Zweck seine Besorgung abtreten. Wie mitgetheilt wird, soll gegen diese Abtretung Protest erhoben werden, weil man den Vater als Mitglied des Kirchenraths haßbar machen will.

Interessant sind die Nachrichten über die sogenannten Kirchenrathssitzungen. Diese sind stets sehr gemütlich verlaufen. Die Sitzungen dauerten nur kurze Zeit. Düsselhoff, der stets den Vorsitz führte, eröffnete die Versammlung und hielt fast regelmäßig folgende Ansprache: „Meine Lieben! Wir haben heute nicht viel zu erledigen, es liegen nur ein paar kleine, unwichtige Sachen vor, die ich schon für gut befunden habe und mit Ihrem Einverständnis als angenommen betrachte. Ferner ist eine Gelbbewilligung zu vollziehen. Ich habe dieselbe bereits eingehend geprüft und für richtig befunden, und ich bitte nunmehr zwei von den Herren um ihre Unterschrift; ich hoffe, Sie Alle bei der nächsten Sitzung wohl und munter wieder zu sehen!“ Dann unterschrieben zwei Mitglieder mit Mühe und Noth ihre Namen, und die Sache war bewilligt. Was bewilligt wurde, haben die Wenigsten gewußt. Von der Rathssitzung ging es dann regelmäßig zum Stammlokal. Der Herr Pastor zahlte Alles, und lange, lange Zeit blieb die Gesellschaft in feuchtfrohlicher Stimmung beisammen. Ueberhaupt ist es in den Lokalen, in denen Düsselhoff zu verkehren pflegte, recht fidel hergegangen, namentlich bei Festlichkeiten in den Vereinen, wo der Pfarrer fast immer dabei war. „Prost, Pastor!“ schallte es den ganzen Abend von allen Seiten, und mit „Prost, Dein Wohl!“ leerte Düsselhoff ein Glas nach dem anderen. Traf er bei einem Spaziergang Jemand, so war die schon selbstverständliche Begrüßung: „No, Pastor, wollen wir einen trinken?“ — „Gewiß, mein Lieber!“ und der Herr Pfarrer ging mit, trank und zahlte die ganze Zech. Wenn Abends Düsselhoff nicht am Stammtisch war, so stochte die Unterhaltung, und das Bier wollte nicht recht schmecken, erst wenn der „Pastor“ kam, ging die Fidelitas an. „Der Pastor brachte erst Leben in die Bude“, meinen die Trebbiner. Jeden von 150 bis 200 Mt. pro Abend waren Ufus. Jetzt trauern einige Gastwirths, denn sie haben einen guten, lustigen Kunden verloren. Den Wein hat Düsselhoff auch nicht verachtet. 600 Flaschen fand man bei seiner Verhaftung noch im Keller vor, und man munkelt, daß er sogar den Wein, der zum Abendmahl für die Kirche bestimmt war, selbst getrunken hat und dafür Surrogate in den Reich gegoffen hat. Wöchentlich einige Mal mußte Düsselhoff „amtlich“ nach Berlin; er fuhr auch nach Berlin, wurde aber bereits am Anhalter Bahnhof von einer schmutzigen Reiterin aus dem Circus auf das Herzlichste empfangen. Abends ging es dann in den Circus, wo der Pfarrer für seine Freunde gleich eine ständige Loge gemiethet hatte; nach Schluß der Vorstellung ging es weiter... Morgens war Düsselhoff wieder bei seiner lieben Gemeinde in Trebbin.

Trotz seiner schweren Verfehlungen war Düsselhoff ein überaus geschickter Redner und deshalb im ganzen Kirchsprengel sehr beliebt. Seine Mildthätigkeit war bekannt. Eines Tages

traf Düsselhoff auf der Straße eine ihm bekannte junge Frau, die wenige Tage zuvor sich verheirathet hatte und nur standesamtlich getraut war; es entspann sich folgendes Zwiegespräch: „Ja, meine liebe Frau, warum sind Sie denn nicht zu Ihrer Hochzeit zu mir in die Kirche gekommen?“ — „Ach, Herr Pfarrer, ich habe doch nur ein fatirtes Kleid, und zur Kirche gehört doch ein schwarzes, und dazu haben wir kein Geld.“ — „Das werden wir gleich haben, kommen Sie nur mit.“ Der Herr Pfarrer führte die Frau nach seiner Wohnung. Hier holte er die beste schwarzseidene Robe seiner Gemahlin und, nachdem die Frau es anprobirt, schenkte er ihr das Kleid. „Wollen Sie vielleicht noch ein Paar Stiefel, es ist Alles da!“ und Düsselhoff schenkte ihr auch die noch.

In frischer Erinnerung ist noch die Trauerrede, die Düsselhoff im Januar dieses Jahres hielt; es war bei der Beerbigung eines jungen Liebespaares, das sich bei Trebbin erschossen hatte. Der Pfarrer hielt eine tiefgehende Rede und schloß mit den Worten: „Nun ade; Ihr beiden Todten habt den Lebenden vergeben, und wir Lebenden wollen auch Euch Todten vergeben; denn wer weiß, was noch die Zukunft uns für ein Schicksal beschieden hat. Vielleicht ein gleiches? Morgen schon kann es entschieden sein. Kein Mensch kann seinem Schicksal entgehen.“ Den Trebbinern, die bei dieser Beerbigung zugegen waren, soll schon damals sein Benehmen aufgefallen sein. Sollte er doch schon eine Borahnung gehabt haben?

**Einsendungen aus dem Leserkreise.**

Seit einiger Zeit sind die Bänke in der oberen Rheinstraße wieder beständig von kleinen und größeren Kindern belagert, die, meist unter schlechter Aufsicht, sich selbst überlassen, lärmend die dortigen Hausbewohner belästigen und die Bänke wie deren Umgebung in der schlimmsten Art verunreinigen. Die Pflanzsträucher in den Vorgärten werden, soweit nur durch die Geländer irgend erreichbar, abgerissen und ruiniert und dienen den Kindern zum Spielen und zum Zeitvertreib. Selbst einige Jungen versuchten es, in die Gärten einzudringen, um sich der Blumen zu bemächtigen. Der angeführte Rasen wurde zertreten, und wären die Uebelthäter nicht verhindert worden, so wären ihnen auch die Blumen zum Opfer gefallen. Hier ist dringend geboten, den Kindern in jedem Alter in Haus und Schule dies schändliche Treiben zu verbieten. In Feld und Flur ist auch für diesen Schutz der Eigentümers Sorge getragen, nur mitten in der Stadt wird so viel darin getrieben. Wer nicht selbst sein Besitzthum schützt, dem wird täglich Vieles verdorben. Hoffentlich genügen diese Zeilen, daß dem nichtsnutzigen Thun Einhalt geschieht und eine gerechte Aufsicht über die in den Straßen aufgestellten Ruhebänke wird wohl auch nicht ausbleiben.

In einer der letzten Nummern des „Wiesbadener Tagblatt“ aus dem vorigen Quartal befand sich eine Notiz auf Brandobersdorf, in welcher mit Stolz die Thatfache gemeldet wurde, daß auch diese Gemeinde wohlhabend sei, daß nicht nur keine Gemeindesteuern bezahlt werden, sondern noch jeder Bürger neben einigen Hundert Wellen Laosholz 10 Mark baar aus der Gemeindefasse erhalte. Das ist ja gut und schön. Aber wie steht es mit den Wasserverhältnissen dorten? Hat die reiche Gemeinde eine Wasserleitung? Wie sieht es bei Regen weiter in den Ortsstraßen aus? Wie sehen einige öffentliche Gebäude aus? Besser wäre es, wenn kein Geld vertheilt würde, und manches Andere wäre in Ordnung. S.

**Briefkasten.**

W., Bamberg. Die betr. Bank ist prima und die Gespräche über dieselbe sind purer Unsinn. Besten Gruß!

**Geschäftliches.**

**„WASSERPERLE“**  
„Wasserperle“ ist die gelehrt geschützte Bezeichnung für ein langjährig erprobtes und als vorzüglich bewährtes Stoff-Imprägnirungs-Mittel. Nach demselben stellt die Imprägnir-Anstalt von Louis Dirsch in Gera (Neuh.) fertige Herren-Kleidungsstücke, sowie alle Arten Damen- und Herren-Kleiderstoffe vor. „Wasserperle“, d. h. so der, daß dieselben bei Erhaltung vollkommener Durchlässigkeit Regen nicht mehr aufsaugen! Die nach diesem Verfahren behandelten Stoffe und Kleidungsstücke bieten somit einen vorzüglichen Schutz gegen Durchnässung und Erkältung. Zur Entgegennahme von Kleidungsstücken u. behufs Imprägnirung befinden sich in allen größeren Städten Annahmestellen.  
Annahmestelle in  
Wiesbaden: Heinrich Schaefer,  
Webergasse 11. (Bwg. 608) F 144

**Hämorrhoiden,**  
Ursachen und naturgemäße Heilung von Dr. Struch (0,60).  
Buchhandlung v. Demme, Leipzig. F 93  
**Alkoholfreies Getränk**  
**Pomril.**  
Perlender Apfelsaft.  
Bestes Erfrischungsmittel für Jedermann.  
Aerztl. empfohlen für Zucker-, Nieren-, Blasen-, Nervon- und Gicht-Leidende. 4678  
Depot: F. Wirth, Taunusstrasse 9.

**Hitz-Schirme.** Hochelegant, größte Auswahl, jedes Preislage. 4693  
Leonhard Hitz, Fabr. gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

**Die Morgen-Ausgabe umfaßt 22 Seiten**  
und „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 48.  
Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesammten redaktionellen Theil: G. Wöhrderer, für die Anzeigen und Reklamen: G. Debusch, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

# Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

## Börsenwoche.

(Aus dem Wochenbericht der Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrisius & Co. Commandite Frankfurt a. M.)

**Frankfurt a. M., 18. April.** Die Hoffnung auf einen günstigen Fortgang der Friedensverhandlungen in Südafrika gab in der laufenden Woche Veranlassung zu einer etwas günstigeren Gestaltung der Tendenz, obgleich die widersprechenden Nachrichten nicht erkennen lassen, ob die Verhandlungen in der That zu einem Resultate führen werden. Die neuesten englischen Erklärungen, wonach man den Buren auch nicht ein Theilchen Unabhängigkeit zu gewähren beabsichtige, sind nicht geeignet, eine baldige befriedigende Lösung der südafrikanischen Frage besonders glaubhaft erscheinen zu lassen. Die Börse allerdings, die in einem baldigen Friedensschluss ihre letzte Hilfe in den gegenwärtigen Zeiten dauernder Geschäftsunlust erblickt, ist bezüglich dieser Frage trotz der vielfachen Enttäuschungen von einem unverbesserlichen Optimismus und glaubt, dass mit dem Frieden innerhalb kurzer Zeit ein vollständiger Umschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse Platz greifen wird. Wie weit diese Meinung gerechtfertigt ist, lässt sich heute sehr schwer beurtheilen, wohl aber darf man berechtigte Zweifel hegen, ob dieser Umschwung eine unmittelbare Folge des Friedensschlusses sein wird und ob nicht der Einfluss auf die Course und die Belebung der Umsätze von der Börse überschätzt wird. Dass der Friedensschluss eine grössere geschäftliche Regsamkeit zur Folge haben wird, darf zugestanden werden. Auch wird er vielleicht Anlass dazu geben, dass Publikum und Speculation etwas aus der seither beobachteten Zurückhaltung herausreten, nachdem ein wesentlicher Grund zu dauernder Beunruhigung in Wegfall gekommen ist. Die Londoner Börse ist zweifellos schon darauf vorbereitet, den Friedensschluss mit einem grossen Boom für Minen-Actien zu begrüssen. Dass aber eine solche Hausse nicht als ein Beweis für die Besserung der Minen-Industrie angesehen werden kann, erscheint gewiss begreiflich, wenn man bedenkt, wie schwere Wunden der Krieg Transvaal geschlagen hat. Die grossen Kosten für Wiederherstellung ihrer Betriebs-Einrichtungen der Minen und die sonstigen Lasten, die man diesen auferlegen wird, lassen glänzende Erträge zunächst noch nicht erwarten, weshalb auch die erhoffte Hausse recht bald einer Ernüchterung Platz machen wird. Dazu kommt, dass auch in England der unheilvolle Krieg den Staatshaushalt stark aus dem Gleichgewicht gebracht hat; die durch den Krieg entstandene Schuldenlast beziffert sich auf Milliarden und das Budget für das laufende Jahr schliesst wieder mit einem Fehlbetrag von 900 Mill. Mark. Zwar hat die Subscription der zur Deckung der neuerlich entstandenen Kosten bestimmten Anleihe eine grosse Ueberzeichnung ergeben, aber der durch die Neu-Emission naturgemäss bedingte Rückgang der englischen Consols und der Umstand, dass für die erhöhten laufenden Ausgaben immer neue Steuern geschaffen werden müssen, geben doch Anlass zur Verstimmung.

Die Unruhen in Belgien blieben ohne besonderen Einfluss, obgleich das Hinüberspielen des Kampfes um das allgemeine Stimmrecht auf das wirtschaft-

liche Gebiet die Lage nicht unbedenklich erscheinen lässt. Der alsbald proclamirte Generalstreik hat sehr schnell grosse Fortschritte gemacht und ist in einzelnen Industriezweigen fast vollständig durchgeführt. Die deutsche Kohlen-Industrie erhofft allerdings von dem Streik der belgischen Bergarbeiter lohnenden Absatz für ihre Producte, und die Börse verwendete diese Hoffnung auch sofort zu einer günstigeren Stimmung für Kohlenactien. Dagegen wird mit Recht darauf hingewiesen, dass der Streik durch das Stillstehen vieler gewerblicher Etablissements, besonders der Hütten, und die grosse Einschränkung, die man sich im Verbrauch auferlegt, den Kohlenbedarf in Belgien beträchtlich reducirt. Verschiedene andere Nachrichten vom Kohlen- und Eisenmarkt berichten wieder von Zeichen der Besserung auf diesem Gebiete. Die überaus ungünstige Semestralbilanz der Dortmunder Union steht indessen in sehr schroffem Widerspruch zu diesen Anschauungen. Auch der in deren Bericht erwähnte Umstand, dass im neuen Semester die Aufträge eine erhebliche Steigerung erfahren haben, lässt für die nächste Zukunft grosse Hoffnungen nicht berechtigt erscheinen, da gleichzeitig gesagt wird, dass die Abschlüsse nur zu stark gedrückten Preisen möglich gewesen sind. Der Ausweis, in dem man überhaupt ein Bild der gegenwärtigen Lage der Eisen-Industrie zu erkennen glaubt, wirkte daher abschwächend auf die Tendenz. Die Vorgänge in Amerika werden zwar aufmerksam verfolgt, ohne indessen Einfluss auf die Börsen zu gewinnen, da das Publikum an der Hausse fast nicht theilnimmt. Es ist bezeichnend für die Scrupellosigkeit der amerikanischen Haute finance, dass, nachdem das Schicksal der Northern Securities Co. noch nicht entschieden und die Verschmelzung der concurrirenden Northern-Linien auf legalem Wege jedenfalls keine Aussicht auf Verwirklichung hat, das gleiche Manöver auf anderem Wege für die Louisville & Nashville Co. und Southern Railway Co. versucht wird. Das Speculationsfieber an der New-Yorker Börse erreichte durch diese Verschmelzungspläne wieder seinen Höhepunkt und zeitigte für einige Shares fabelhafte Course, denen jede Begründung fehlt. Auch die Umsätze waren riesig und beliefen sich an einem Tag auf nicht weniger als 1,200,000 Shares allein dieser Gesellschaften. Die Wiener Börse sandte zeitweise festere Notirungen, nachdem die ungarische Conversionsvorlage nunmehr Annahme gefunden hat und die Zeit der grossen Finanzgeschäfte näher gerückt ist. — Die Lage des Geldmarktes ist unverändert eine günstige, was auch darin eine Bestätigung findet, dass die neue Russische Anleihe am ersten Abnahme-Tage fast vollständig bezogen wurde, ohne dass eine merkliche Versteifung der Zinssätze eingetreten wäre. Von dem Vorhaben, nunmehr auch den Kauf von Privat-Disconten in der Provinz wieder aufzunehmen, hat die Reichsbank mit Rücksicht auf den hohen Stand der ausländischen Wechselcourse zunächst noch abgesehen. Die grossen Goldvorräthe der Bank lassen indessen Bedenken über die mögliche Gefahr einer Goldausfuhr nicht aufkommen.

Die Course der führenden Montanwerthe hatten in den ersten Tagen der Woche fast durchweg Erhöhungen aufzuweisen. Der ungünstige Ausweis der Dortmunder Union erweckte aber bald wieder Realisationslust, die auf die Course abschwächend wirkte.

Auf dem Bankenmarkte zeigen die Course nur wenig Veränderungen. Bei sehr geringen Umsätzen ist auch hier eher eine kleine Abschwächung festzustellen.

Anlagewerthe mussten ebenfalls etwas nachgeben.

Auf dem Markt der Cassa-Industriewerthe bröckeln namentlich die Course der Electricitäts-Actien ständig ab. Für Actien der Accumulatorenwerke Pollak stellte sich der Cours auf 67 Procent gegen 95 Procent vor den bereits in unserem letzten Bericht erwähnten Veröffentlichungen. Die Auflösung des Accumulatoren-Cartells und die dadurch bedingte Preiserhöhung der Fabrikate drückte auch den Cours der übrigen Accumulatorenfabrik-Actien.

**Deutsche Genossenschaftsbank von Soergel, Parrisius & Co., Frankfurt a. M.** Das Institut hat gegen den falliten Landwirtschaftlichen Creditverein in Ansbach eine Klage dahin gerichtet, dass es mit seiner Forderung von Mk. 669,000 aus der Masse abgesondert befriedigt werde. Die in erster Linie eingewendete Unzuständigkeit des Frankfurter Gerichts wurde abgewiesen und die beklagte Masse in Ansbach dem Antrage gemäss verurtheilt.

**Spinnerei und Weberei Rüttenheim Benfeld.** Der Bruttogewinn beträgt nur Mk. 60,584 (i. V. 335,052). Die Abschreibungen erfordern Mk. 110,070, so dass ein Verlustsaldo von Mk. 50,286 verbleibt, durch dessen Deckung die Reservo von Mk. 71,249 auf Mk. 20,963 reducirt wird. Eine Dividende gelangt sonach nicht zur Vertheilung.

**Magdeburger Lebensversicherungs-Gesellschaft.** Dieselbe hat einen Ueberschuss von Mk. 1,433,906 erzielt und zahlt den Actionären Mk. 83 — 11% Dividende.

**„Nationale Wirtschaftspolitik.“** Aus Magdeburg wird dem „B. T.“ von zuständiger Seite geschrieben: Das städtische Gaswerk in Magdeburg hat vor Kurzem eine Kohlenlieferung nach England vergeben, trotzdem es gern beim Bezug westfälischer Gaskohle verblieben wäre. Unter Berücksichtigung aller Verhältnisse war nämlich der Bezug aus England um rund 30,000 Mk. billiger als der aus Westfalen. Dabei werden deutsche Kohlen zu niedrigeren Preisen an das Ausland abgegeben.

**Hamburg-Amerikanische Packetfabriks-Gesellschaft.** Wie der „F. Z.“ aus Uerdingen gemeldet wird, will die Gesellschaft verschiedene Dampfer bauen lassen, die einen weiteren Verkehr der Rheinbäfen mit der Nord- und Ostsee vermitteln sollen. Mit den geplanten Dampfern würde die Zahl der im Betrieb befindlichen Rhein-Seedampfer auf 30 steigen.

**Vereinigte Schweizerbahnen.** Der Ständerath hat den Kaufvertrag, betreffend freihändigen Ankauf der Vereinigten Schweizerbahnen, durch den Bund genehmigt.

**Serbische Eisenbahnen.** Einem offiziellen Belgrader Blatte zufolge hat sich in Paris ein französisches Consortium gebildet, welches den vollständigen Ausbau des serbischen Eisenbahnnetzes bezweckt. Auch sollen die in's Stocken gerathenen serbischen Anleiheverhandlungen wieder aufgenommen werden.

**Oeste de Minas-Eisenbahn.** Nach einer Depesche aus Rio de Janeiro ist für den Versteigerungstermin der Oeste de Minas-Eisenbahn auf den 15. Juli eine Hinausschiebung erfolgt auf Betreiben der Emissionsbanken, der Schutzvereinigung und des deutschen Gesandten, um rechtzeitig an der Versteigerung theilnehmen zu können. Der Vertreter der Obligationäre in Rio de Janeiro wurde beauftragt, eventuell wegen eines neuen Concessionsvertrags mit der Regierung von Minas Geraes zu verhandeln.

**Transvaalminen.** Jüngst fand die erste Generalversammlung der Minenkammer in Johannesburg seit Ausbruch des Krieges statt. Vom Vorsitzenden wurde mitgetheilt, dass die Werke ungefähr im Juli wieder zur Hälfte in Thätigkeit sein werden. In einigen Monaten sei die Industrie auf derselben Höhe wie im Oktober 1899. Der Goldvorrath, der von der Burenregierung beschlagnahmt wurde, betrug Lstr. 2,697,173, der Schaden für die Minen 3,400,000 Lstr.

Luisenstrasse 22. Luisenstrasse 22.

# Ausverkauf.

Anfang Mai verlegen wir unser Geschäft nach **Moritzstrasse 68.**

Zur Erleichterung des Umzuges wollen wir unser Lager in allen Artikeln möglichst räumen und veranstalten deshalb von jetzt bis incl. 25. cr. einen

## ausserordentlichen Ausverkauf.

Sämmtliche Artikel werden mit höchstem Rabatt abgegeben. 4799

## Steinberg & Vorsanger,

Metzgerei-Bedarfsartikel.

Luisenstrasse 22. Luisenstrasse 22.

## Geschäfts-Gründung.

Meinen werthen Bekannten und Nachbarschaft theile ergebens mit, daß ich im Hause **Oranienstrasse 48** ein

# Butter- und Eier-Geschäft

eröffnet habe und werde meine werthen Abnehmer suchen, in größter Zufriedenheit bedienen zu können.

Hochachtungsvoll

**Heinrich Steinhäuser,**

# ADOLF GEIS NCHFL.

kunstgew. Werkstätte,

**Neuheit!** 25 Langgasse 25. **Neuheit!**

## MODERNE KUNST-KERBSCHNITZEREI.

(Faltenschnitt.)

Der Unterricht hierin findet zu den bekannten Stunden statt. Eine Anzahl fertig geschnittener Gegenstände ist zur Ansicht ausgestellt.

5127

## Gänzl. Ausverkauf.

Papier u. Karp., gr. Schränke m. Real-aufsch., 2 Theken, Schreibpult, Zehenschrank, Cigarrenkasten, Gas-Bläskamp., gr. eis. Rollen-schild, Marquise. 1871

**C. Koller, Bismarckstr. 29.**

**Handschuhe** u. Hosenträger, selbstverfertigte, bill. bei **Fritz Streusch,** Kirchgasse 87 3490

## Neu-Anlagen von Haustelegraphen und Haustelexphonen

sowie Reparaturen besorgt schnell, solide und billig

**L. Ph. Dörner, Optiker,**

Marktstr. 13. am Schlossplatz. Ersatztheile für Elemente, Glocken, Draht Drucker etc. billigst. 4892

# Simon Meyer,

14. Langgasse 14.

22. Wellritzstrasse 22.

## Frühjahr 1902.

### Sonnenschirme

für Kinder 50, 75, 90 Pf., 1 Mk.,  
für Mädchen 85 Pf., 1.—, 1.30, 1.50,  
für Damen in schwarz, weiss und farbig von 1 Mk. bis zu den elegantesten.

### Unterröcke,

Shirting, mit Stickerei 1.— Mk., 1.50, 2.—, 3.—.  
Battist, mit Valenciennes-Spitzen 4.—, 5.—, 6.—, 7.— Mk.  
Piqué- und Flanell-Röcke 1.— Mk. bis 3.—.  
Leinen-Cretonne- und Alpaca-Röcke von 1.50 bis 6.— Mk.  
Eine grosse Parthie eleganter prima **Moirée-Röcke** soweit Vorrath reicht Stück 6.—, 7.—, 8.— Mk.

### Damen-Blousen

in Waschstoffen 90 Pf. bis 4.— Mk.,  
in neuesten gestreiften Wollstoffen 5.—, 6.—, 7.— Mk.,  
in Alpaca 3.—, 4.—, 5.— Mk.,  
in Battist 3.—, 4.—, 4.50.

## Putz - Ausstellung und Atelier

in der ersten Etage.

### Handschuhe

für Damen in weiss, schwarz und farbig Paar 20 Pf.  
Bessere Sorten in Halbseide, Leinen 45, 50 Pf. bis 1 Mk.  
Herren- und Kinder-Handschuhe in grosser Auswahl  
Glacé-Handschuhe in schwarz, weiss und farbig.

### Strümpfe.

Kinder-Strümpfe, ächt schwarz, Paar 10 Pf. bis zu den feinsten.  
Kinder-Söckchen in schwarz, weiss und geringelt.  
Damen-Strümpfe, ächt schwarz, Paar 20, 30, 40, 50 Pf. bis 1.50.  
Damen-Strümpfe, lederfarbig und geringelt, in grossem Sortiment.  
Herren-Socken, ächt schwarz, Paar 25, 30, 40, 50, 60 Pf.  
Herren-Socken Maco, lederfarbig und geringelt.

### Schürzen.

Kinder-Schürzen, Haus-Schürzen,  
Schul-Schürzen, Zier-Schürzen  
in grösster Auswahl.

## Versteigerung

von Hotel-Silber, Kupfer, Weißzeug,  
Glas, Porzellan, Möbel etc.

Wegen Aufgabe eines Hotel-Restaurants versteigere ich am  
Dienstag, den 22. April cr., Morgens 10 und Nachmittags 3 Uhr  
anfangend, im Laden

## 15 Mauergasse 15

folgende Gegenstände:

Hotel-Silber, als: 8 u. 5theil. Menagen, Sectfächer, Zahnstocherständer,  
ca. 6 Dyd. Löffel und Gabeln, Borleg- und Kaffeelöffel, Brodkörbe pp.,  
ca. 12 Dyd. Messer, große Parthie gutes Hotel-Kupfer,  
Weißzeug, als: Tischtücher, Servietten, Betttücher, Plümeaux- und Kissen-  
bezüge, Handtücher etc., Wein-, Bier-, Sect-, Liqueur- und Wasser-  
gläser, Porzellan, als: 28 vollkänd. Waschgarnituren, Teller, Tassen,  
Terrinen, Sauciers und dergl., Entfaltungsmaschine, Wäsche-  
mangel, dreitheil. Brudtkiste, 2 Rollschürzwände, verschiedene  
Fische, Messerputzmaschine und dergl. m.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

**Wilh. Helfrich,**  
Auctionator und Taxator.

## Salzhausen bei Nidda

(Friedberg i/H.).

Schwefel- und Stahlquellen.

„Promenade - Hotel“  
Pension, Café und Restaurant.

Inh.: Carl Kraemer.

Schönste Lage in nächster Nähe der Brunnen.

Neu und komfortabel eingerichtet.

Hübsche Zimmer mit prächtiger Aussicht.

\* Exquisite Küche. \*

\*\* Pensionspreis nach Uebereinkunft. \*\*

F 93

## Grosser Laden

in bester Lage von

Mainz,  
Ludwigstrasse,

(Fa. 5526/4) F 144

p. 1. Okt. a. c., evtl. etwas früher, zu vermieten. Gef. Offerten unter F. E. O. 459 an  
Rudolf Mosse, Frankfurt a/M.

# Ich war kahl.

Vor noch wenigen Jahren war mein Schädel ganz kahl. Mein Vater und Grossvater waren kahlköpfig. Meiner Mutter Haar war von Natur sehr dünn. Ich hatte mich mit dem Gedanken ausgesöhnt, kahlköpfig zu bleiben, bis ich eines Tages, gelegentlich eines Absteckers durch die Schweiz, mit einem älteren studierten Herrn bekannt wurde, welcher mich im Laufe der Unterhaltung kurzweg fragte, ob ich nicht einen üppigen Haarwuchs zu besitzen wünsche.



Natürlicherweise äusserst gespannt, erwiderte ich bejahend. Hierauf erzählte er mir, dass er sein Leben lang Chemie studirt und sich besonders mit der Physiologie des Haares beschäftigt habe. Zur Bekräftigung seiner Worte notirte er mir eine Formel und empfahl mir dringend, sie zusammenzustellen. Ich verfehlte nicht, sobald ich Genf erreichte, dies zu thun und gebrauchte das Präparat eine kurze Zeit. Nach drei Wochen begann mein Haar sich zu erneuern und nach vierzig Tagen war mein Schädel vollständig bedeckt. Einen Theil der Pomade liess ich zwei Freunden zukommen; der einen, einer Dame, war das Haar fast vollständig ausgefallen. Die Stärkung des Haarbodens war in beiden Fällen verblüffend.

Probe gratis!

Seitdem verkaufe ich, nachdem hierzu von dem Gelehrten, welcher diese Entdeckung machte, Erlaubniss erhalten habe, das Cosmétiqueum. Ich bin in der Lage, hunderte von gleich erfolgreichen Beispielen einer starken Wirkung auf beide Geschlechter anzuführen. Es ist kein Geheimmittel. Ich habe kein glänzendes Etikett für dasselbe.

Neben der ausserordentlichen Nährkraft für den Haarboden bestehen dessen Vorzüge in der Anregung des Wachstums des Haares und in dessen Erhaltung. Ich garantire, dass es keine der Haut oder dem Haare schädlichen Bestandtheile enthält. Jedem Leser, welcher mir seine deutliche Adresse angibt, 20 Pfennig in Briefmarken für Porto u. s. w. unter Nennung dieser Zeitung einfoldet, sende ich sofort eine kleine Probe bedingungslos gratis zu, zum Zwecke, den reellen Werth des Mittels zu zeigen. Dann, wenn Sie finden, dass das Haar zu wachsen beginnt, werde Ihnen gern gegen geringen Preis ein weiteres Quantum verkaufen. Die Erledigung aller Aufträge erfolgt diskret und prompt. (M.-No. B. 6671) F 16

Man adressire:

**John Craven-Burleigh,**  
Berlin SW. 255, Leipzigerstrasse 84.

Guten bürgerl. Mittags- und Abend-  
tisch Dranienstrasse 27, 2 l. 4705  
Sauerbrant 6 Pf., 10 Pf., 50 Pf.  
Schwalbacherstrasse 71.

1. u. 2. th. Kleiderfahr., Bäcker, Brandf., Gith.-  
Gartenm., Tischb., Stühle b. Bestenbfr. 6, B. 4468  
Waldhütten (1/2 Veroleumfab) empf.  
J. Haub, Brühlg. 18, 4989

# Frank & Marx



## Solides Holzbett

mit hohem Haupt, fein Nussbaum-lackirt, 1 Sprungrahmen, 1 dreitheilige Seegras-Matratze mit Keil, 1 Feder-Oberbett, 2 Feder-Kissen, zusammen 74 Mk.



## Schweres Holzbett,

fein Nussbaum-lackirt, 1 Sprungrahmen, 1 dreitheilige Seegras-Matratze mit Keil, 1 Feder-Oberbett, 2 Feder-Kissen, zusammen 82 Mk.

## Dasselbe Bett,

Nussbaum-fournirt, innen Eichen, mit denselben Einlagen, 102 Mk.



## Elegantes Bett

mit besonders hohem Urnen-Aufsatz, hochfein Nussbaum-lackirt, 1 prima Sprungrahmen, 1 dreitheilige Seegras-Matratze mit Keil, 1 prima Feder-Oberbett, 2 do. Feder-Kissen, zusammen 95 Mk.

## Dasselbe Bett,

Nussbaum-fournirt, innen Eichen, mit denselben Einlagen, 120 Mk.



## Kinder-Bettstellen

in 20 verschiedenen Modellen, in allen Farben, von 6.50 Mk. an.



## Eisen-Bettstellen

in grösster Auswahl.

Bettfedern und Dannen Bettdecke und Barchente enorm bill. Franco-Lieferung nach auswärts.

# Frank & Marx

Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse.

417



## Gas-Koch-Apparate

mit und ohne Back- und Brat-öfen.

## Gas-Badeöfen

mit Badewannen, bester Systeme, in einfacher und eleganter Ausstattung empfehle unter Garantie.

NB. Sämtliche Gas-Apparate können in meinem Geschäft, im Betrieb, auf ihre Leistungsfähigkeit geprüft werden. 4647

Helenenstrasse 23. **J. Hohlwein,** Telephon No. 2098.



Geschäftsgründung 1861.

## Koch-Herde

eigener Construction, bester Systeme für Hotel- u. Privatküchen

in einfacher, sowie elegantester Ausführung unter jeder Garantie.



## Wurbach'sche Füll-Regulir-Oefen.

Dauerbrenner

bekanntester Güte, neueste Muster, auch irischen Systems, zu sehr ermässigten Preisen.

## Central-Heizungen

von Bernhard Oelrichs in Frankfurt a/M.

# Specialhaus für Corsetten.

## Corsets

feinster deutscher, Pariser und Brüsseler Fabrikate, allerneuester

Façons Droit devant, vorn gerade,

von den billigsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten.

Confirmanden- und Kinder-Corsets.

Leibchen in allen Preislagen.

Geradehalter, Leibbinden, Frauen-Corsets

nach ärztlicher Vorschrift.



Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.

## Neuheiten

in farbigen und schwarzen

## Unterröcken

Moiré von Alpaca

von den einfachsten bis zu den feinsten Genres.

Stickerei- und Valenciennes-Unterröcke.

Anstandsrocke

in Piqué und Finet.

Grösste Auswahl.

16 Webergasse. **J. Rentlinger,** Webergasse 16.

# Epochemachende Erfindung

auf dem Gebiete der Hygiene

Z. Bacheberle's

# Hygienische Priskalin-Seife

## Krystall-Priskalin-Rasir-Seife im Köcher.

Patent-Herstellung. P.-G. No. 154,350 und D. R.-G.-M. No. 49,735.

Die Priskalin-Seife ist eine Universal-Toiletten-Seife und als solche die bedeutendste an hygienischem Werthe, zugleich eine Ideal-Schönheits- und Kinder-Seife ersten Ranges.

Mild. Zart. Erfrischend. Wenig Seife giebt genügende Waschkraft. Höchster Fettgehalt, unerreichte Neutralität. Begutachtet von hervorragenden ärztlichen Autoritäten und Versuchsanstalten. Analyse bei jedem Stück.

Preis per Stück 50 Pfennig.

Zir. Bacheberle, Renchen. Fabrik gegr. 1832. Ehrendiplom und Medaille Strassburg 1895.

Im Depot bei Herrn Dr. Jo Mayer, Tannus-Apotheke und Zweig-Apotheke Sonnenberg.

In den Apotheken bei den Herren:

Dr. A. Lade Nachf., Inh. Dr. Keim, Kgl. Hof-Apotheke. Dr. H. Kurz, Löwen-Apotheke. Ed. von Meyerfeld, Theresien-Apoth. N. Mück, Wilhelms-Apotheke. A. Seyberth, Adler-Apotheke. H. Müller, Kronen-Apotheke. Apotheker Bau, Victoria-Apotheke, Rhein-strasse 41.

In dem medizinischen Warenhaus bei Herrn:

P. A. Stoss, Tannusstrasse 2.

In den Parfümerie-Geschäften bei den Herren:

Dr. M. Albersheim, Wilhelmstrasse 30. Backe & Esklony, gegenüber dem Koch-brunnen.

In den Drogerien bei den Herren:

Otto Siebert, Apotheker, neben dem Königl. Schloss. Drogerie A. Cratz, Inh. Dr. C. Cratz, Langgasse 29.

Louis Schild, Langgasse 3.

Wilh. Chr. Tauber, Kirchgasse 6.

Oskar Siebert, Tannusstrasse 50.

A. Berling, Gr. Burgstrasse 12.

Wilh. Schild, Friedrichstr. 16. Filiale: Michelsberg 23.

„Sanitas“, Otto Lillie, Mauritiusstrasse 3.

Filiale: Moritzstrasse 12.

„Zum rothen Kreuz“, Ernst Kocks, Apo-theker, Sedanplatz 1.

Willy Gräfe, Webergasse 37, Ecke Saalgasse.

Ferner in den Friseur-Geschäften:

Gustav Hertzog, Schwalbacherstr. 45a,

Ecke Michelsberg.

J. Feist, Moritzstrasse.

W. Galonske, Goldgasse 1.

A. Wolter, Wellritzstrasse 29.

Wilh. Franz, Hellmundstrasse 5.

In Schlangenbad in dem Friseur- und Parfümerie-Geschäft des Herrn Gg. Schneider.

Engros-Versandt:

J. M. Andreae, Drogen en gros, Hinter d. Lämmchen 2 und Neugasse 1, Frankfurt a. Main.

J. W. Zimmer, Friseur-Artikel en gros, Clemensstrasse 3/5, Frankfurt a. M.-Bockenheim.

General-Vertreter: **Georg Leimbach,** Landhaus Langen, Bezirk Darmstadt.

(Mon.-No. P11,715) P 15

Kartoffeln zum Essen, frühe Rota, Baulsen-Zull, magnum bonum und einige Hundert Bohnenstangen hat abzugeben 4652 Fritz Weck, Frankenstraße 4.

## Mütter!

Bei Husten, Heiserkeit, Keuch- u. Gurgel-Entzündungen, Sidermann's Fenchelhonig, Flasche 60 Pf. u. 1 Pf. Klein b. Apoth. G. Siebert, a. Kgl. Schloss, 14296

SIE MÜSSEN lehrreiches Buch über sensation. Erfindung lesen. Preis statt 1.70 Mk. nur 70 Pf. Anskunft gratis. (Mg. & 1686g) P 131 R. Oeschmann, Konstanz. M. 16.

# Mädchen-

**Kleider** — **Jackets** — **Paletos** — **Capes** — **Blousen** — **Röcke**

in reizenden Formen und Stoffen empfehlen in grossartiger Auswahl

## Gebr. Baum, vormals W. Thomas,

Telephon 2236.

Webergasse 6, Ecke Kleine Burgstrasse.

Telephon 2236.

4674

Seiden-Haus **M. Marchand,**  
Langgasse 36.

**Blousenstoffe** in grösster Auswahl.

4899

**Tapissier-Manufactur**  
**E. L. Specht & Cie., Inh. Conrad Becker,**  
Wilhelmstrasse 2a.  
Telephon 2672.

4344

Alkoholfreie  
**Erfrischungs- und Stärkungs-Getränke**

„Nektar“  
Trauben, roth . . . per Fl. 1.50 Mk., 1/2 0.75 Mk.  
Trauben, weiss . . . . . 1.20 „ 1/2 0.65 „  
Apfel u. Birnen . . . . . 0.80 „ 1/2 0.45 „  
hergestellt aus besten ausgewählten Kreuznacher Trauben, Apfel und Birnen (ohne jegliche Conservierungsmittel) aus der Weinkellerei von **Friedrich Bechtel, Kreuznach.**

**Pomril** per Fl. excl. Glas 40 Pf. aus der Pomrikellerei von **Kurt Hauser, K5ln a. Rh.**  
**Lapp's Bier** per Fl. excl. Glas 30 Pf. aus der Bierbrauerei **Gross Grotz, Lindenu,**  
empfiehlt 5164

**Kneipp-Haus 59 Rheinstrasse 59.**

Proben daselbst gratis. Bestellungen per Karte werden prompt erledigt.

## Aufruf für den Gustav-Adolf-Verein.

Evangelische Mitbürger und Glaubensgenossen! Wie alljährlich, so wird auch in den nächsten Tagen wiederum die Hauskollekte für den Gustav-Adolf-Verein von Vertrauensmännern unserer Gemeinden persönlich erhoben werden.

Ihr wißt, daß der Gustav-Adolf-Verein unsern Glaubensgenossen, die in der Zerstreuung („Diaspora“), d. i. unter vorwiegend katholischer Bevölkerung zerstreut umherwohnen und bei ihrer Armut und Not in Gefahr sind, der evangel. Kirche verloren zu geben, durch Erbauung von Kirchen, Kapellen und Schulen, sowie durch Anstellung von Pfarrern und Lehrern zu einem geordneten kirchlichen Gemeindeleben verhelfen will.

So löset euch denn aufs neue das Samariterwerk unseres Vereins empfohlen sein, einabend der apostolischen Mahnung: „Als wir denn nun Reiz haben, so laßet uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ (Gal. 6, 10.)

Zur Legitimation sind unsere Sammelhefte auf den Namen der Sammler ausgestellt und sowohl von der königlichen Polizeidirektion, wie von dem Vorsitzenden unseres Zweigvereins beglaubigt.

Wer bei der Hausammlung zufällig übergangen werden sollte oder lieber seinen Beitrag direkt einschicken möchte, wolle ihn einem der Unterzeichneten zukommen lassen.

Wiesbaden, den 15. April 1902.

### Der Vorstand des Zweigvereins Wiesbaden:

**Lieber,** Pfarrer, Vorsitzender; **Diehl,** Pfarrer, dessen Stellvertreter: **Victor,** Lehrer, Schriftführer; **Wüst,** Lehrer, dessen Stellvertreter: **Weyel,** Lehrer, Rechnung.

Diesem Aufruf schließen sich an:

**Th. Diehl,** Lehrer; **G. Freund,** Rentner; **Dr. W. Fresenius,** Professor; **Grein,** Pfarrer; **Jung,** Rektor; **Ohlenmacher,** Bäckermeister; **Dr. med. Proebsting;** **Schlösser,** Rektor; **Schneider,** Schreinermeister; **Neefenmeyer,** Pfarrer; **Widcl,** Rektor; **Wilhelmi,** Oberleutnant a. D.

**Sichel,** Defon; **Blume,** Baumeister; **A. Cuntz,** Rentner; **Dr. Hagemann,** Archivar a. D.; **F. Hobbe,** Kaufmann; **Heis,** Direktor des Allgem. Vorshauvereins; **Hfeil,** Schreinermeister; **Dr. Komeiß,** Rechtsanwalt; **Schüler,** Pfarrer; **W. Schon,** Rentner; **Waldert,** Schulrat; **Ziemendorff,** Pfarrer.

**F. Dörr,** Rentner; **Franke,** Divisionspfarrer; **Friedrich,** Pfarrer; **Hänert,** Schuhmachermeister; **Hochbuth,** Oberlehrer; **F. Kolb,** Reallehrer; **D. Maurer,** Generalsuperintendent; **de Niem,** Sonderrechtsdirektor; **Risch,** Pfarrer; **G. Schaus,** Lehrer; **Schlösser,** Hilfsprediger; **Schneider,** Oberlehrer; **Dr. Spiess,** Professor; **Eürtz,** Hauptlehrer a. D.; **J. Weber,** Rentner. F 471

5 Minuten vom Bahnhof. **Niedernhausen i. T.**

## Villa Sanitas,

Familien-Pension. — Restaurant.

Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler und Touristen.

Prachtvolle Lago in waldreicher Umgebung u. Fernsicht auf die Höhen des östl. Taunus. Bequeme Bahnverbindung mit Wiesbaden, Frankfurt a. M. und Mainz etc. 4901

## NASSAUISCHE LEINEN-INDUSTRIE

Gegründet 1840.

### J. M. BAUM,

Gegründet 1840.

ECKE KIRCHGASSE UND FRIEDRICHSTRASSE.

## SPECIAL-ABTHEILUNG FÜR BETTEN.

EIGENE VERARBEITUNG IM HAUSE.

MAN VERLANGE KATALOG UND PREISLISTE.

4762

Grosses Lager  
fertiger

# Herren-Anzüge.

Elegante Neuheiten.

Billige feste Preise vorgedruckt.

Solidestes Fabrikat.

Anfertigung nach Maass.

## Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse. (Telephon No. 2481.)

3724